Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 84. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

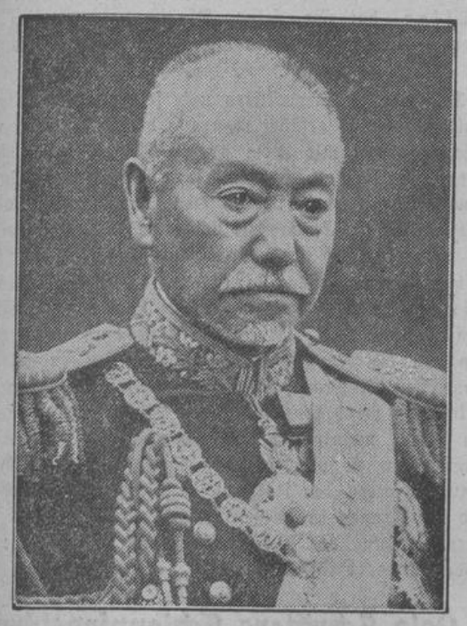
Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Epeer Volksblatt

Nummer 147 | Donnerstag, den 31. Mai 1934 | Jahrgang 1934

Großadmiral Togo †

DNB **Tokio**, 30. Mai.

Großadmiral Togo ist am heutigen Mittwoch morgen nach monatelangem Krankenlager an Kehlkopfkrebs gestorben. Seine Gattin und seine beiden Söhne weilten an seinem Sterbelager. Die Vorkehrungen für ein Staatsbegräbnis werden heute in einer Sondersitzung des Kabinetts beschlossen.



Graf Heihachiro Togo ist 87 Jahre alt geworden. Im Jahre 1847 wurde er in Kagoschima in der Satsuma-Provinz als Sohn eines kleinen Samurais geboren. Im 16. Jahre begann er die Seemannslaufbahn und im 21. Jahre machte er das erste Feuergefecht mit, als er für die Satsuma-Regierung auf dem Kriegsschiff Kasuga Dienst tat, das mit einem Kriegsschiff der Schogune im Kampf geriet. Auch an der Vernichtung der Schogunatsflotte bei Hakodate nahm er Anteil. Im Jahre 1871 kam er zu Studienzwecken nach England, wo er im Marine College in Greenwich sieben Jahre lang studierte. Nach seiner Rückkehr machte er rasch Karriere: 1890 wurde er Chef des Stabes der Marinestation in Kure, als Kapitän kam er 1893 nach Hawai und hierauf nach Wladiwostok.

Beim Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges war er Kommandant des Kreuzers „Naniwa", der das chinesische Transportschiff Kowsing aufbringen wollte. Die chinesische Mannschaft zwang den englischen Kapitän und die teilweise englische Mannschaft des Schiffes, entgegen dem Befehl von Togo zur Flucht. Togo forderte durch Signal die nicht-chinesische Besatzung auf, ins Wasser zu springen. Das geschah, die Chinesen aber schossen hinterher und töteten die meisten Europäer. Das Chinesenschiff wurde gleich darauf von Togo zum Sinken gebracht.

Nach dem Krieg wurde Togo Kontreadmiral und 1900 Vizeadmiral. Im Krieg gegen Rußland wurde er dann 1904 als Admiral Oberbefehlshaber der gesamten Flotte. Er zerstörte zuerst das Geschwader von Port-Arthur durch den Angriff im Hafen und auf offener See, kehrte, nachdem die noch im Hafen liegenden russischen Schiffe durch das Feuer vom 203-Meter-Hügel aus vernichtet waren, nach Tokio zurück und schlug dann am 27. Mai 1905 in der Seeschlacht bei Tsuschima das zweite Russengeschwader vollkommen. 8 große Kreuzer, 9 kleine Kreuzer, 3 Küstenverteidigungsschiffe, 9 Zerstörer, 1 Hilfskreuzer, 6 Spezialschiffe und 2 Hospitalschiffe der Russen wurden zerstört. Nach der Schlacht wurde Togo mit dem Grafentitel ausgezeichnet.

Nach dem russisch-japanischen Krieg wurde er Chef des Admiralstabes bis 1909. Er trat dann aus dem aktiven Dienst und ist seither Mitglied des Obersten Kriegsrates in Japan. Zum Großadmiral wurde er 1912 ernannt. Bei seinem Volke erfreute sich Graf Togo als Nationalheld einer großen Beliebtheit. Die Vernichtung der russischen Flotte bei Tsuschima, durch die er den Krieg siegreich für sein Vaterland entschied, hat ihm den Ehrentitel des japanischen Nelson eingebracht. Die Trauer in Japan bei seinem Tode ist sicher allgemein.

Litwinows zweiter Völkerbund.

Die Oeffnung der Hintertür

Englische Pressestimmen.

DNB **London**, 30. Mai.

Der Vorschlag Litwinows hat die Presse völlig überrascht. „Times" begnügt sich damit, die Rede des Sowjetkommissars abzudrucken, ohne eine eigene Stellungnahme zu geben.

Der Genfer Berichterstatter der „Morning Post" sagt: bei der Einsetzung eines ständigen Friedensausschusses würde es sich um einen zweiten Völkerbund handeln. Offenbar hoffe Litwinow, durch seinen Vorschlag Rußland die Verantwortlichkeit eines regelrechten Völkerbundsmitgliedes zu ersparen. Trotzdem habe sein Vorschlag viel für sich, weil er in der jetzigen unruhigen europäischen Lage eine Lösung schaffe.

Der Vorschlag Litwinows sehe vor, daß die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten durch eine Hintertür in den Völkerbund kämen.

Die Einwendungen, die die Vereinigten Staaten immer erhoben hätten, daß durch die Unterschrift unter die Völkerbundssatzung im Falle eines Verstoßes gegen die Satzungen durch irgend einen Staat eine Einmischung in die Angelegenheiten eines anderen Staates nötig sei, würde dadurch hinfällig werden.

Auch vom Gesichtspunkt der Abrüstungsschwierigkeiten aus betrachtet hätte der Vorschlag Litwinows etwas für sich, denn er gebe die Möglichkeit, Deutschland nach Genf zurückzubringen, da seine Teilnahme an der Abrüstungskonferenz nicht eine Mitarbeit und einen Wiedereintritt in den Völkerbund bedeuten würde.

Der Vorschlag würde auch Japan nach Genf zurückbringen. Litwinows Vorschlag sei so überraschend gekommen, daß die Vertreter der anderen Staaten nicht in der Lage gewesen seien, sich dazu zu äußern. Es verlaute aber, daß in französischen Kreisen die Anregung begrüßt werde, weil sie die russische Mitarbeit am Völkerbund bringe und Deutschland möglicherweise nach Genf zurückbringen könnte. In britischen amtlichen Kreisen sei man sehr zurückhaltend, aber in den Wandelgängen des Völkerbundes werde auf die Aehnlichkeit des Litwinow'schen Planes mit dem britischen Abkommensentwurf hingewiesen.

„Daily Telegraph" unterzieht den Plan Litwinows einer abfälligen Kritik. Das Blatt erblickt darin den Versuch, die Abrüstungskonferenz in eine Sicherheitskonferenz zu verwandeln. Der Sowjetvertreter habe seinen Plan gegenseitigen Beistandes aufgegeben zu Gunsten des Vorschlages der Umwandlung der Abrüstungskonferenz in eine „ständig und regelmäßig zu versammelnde Friedenskonferenz".

Wenn Litwinow den Gedanken an Abrüstung aufgebe, so könne dies nur bedeuten, daß Rußland, das die größten militärischen Rüstungen der Welt besitze, nicht abrüsten wolle. Das Blatt schließt: Litwinows Plan eines ständigen Friedensausschusses, der sich auf Sanktionen gründet, erinnere allzu sehr an das trojanische Pferd, von dem Laokoon sagte, es stecke entweder voll bewaffneter Männer oder berge irgend eine andere Tücke in sich.

„Daily Expreß", der stets eine Isolierungspolitik für England befürwortet, spricht von einem französisch-russischen Plan, der bezwecke, Großbritannien in die Angelegenheit des europäischen Festlandes zu verwickeln und es zur Teilnahme an jedem europäischen Krieg zu zwingen.

Litwinow erklärte am Dienstag dem Reutervertreter in Genf,

es sei keine Rede davon, daß sein dem Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz gemachter Vorschlag bedeute, daß die Sowjetunion dem Völkerbund beitreten werde.

Beide Fragen hätten nichts miteinander zu schaffen. Auf jeden Fall werde eine neue Konferenz unter den Auspizien des Völkerbundes stattfinden.

Aufatmen in Paris.

DNB **Berlin**, 30. Mai.

Der Verlauf der Dienstagaussprache in Genf findet in der französischen Presse allgemein einen sehr günstigen Widerhall. Nach der etwas gedrückten Stimmung vom Montag atmet man wieder erleichtert auf und begrüßt insbesondere die Ausführungen Hendersons, des Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz, der sich offen hinter die französische Sicherheitsthese gestellt habe. Man will hierin ein gutes Vorzeichen für den weiteren Verlauf der Besprechungen sehen, wenn man auch mit einiger Skepsis den Erklärungen entgegen sieht, die der Vertreter Englands, Außenminister Sir John Simon, abgeben wird. Die Ausführungen Norman Davis finden in der Pariser Presse keine besonders günstige Aufnahme. Man wirft dem amerikanischen Vertreter vor, heute noch an Dingen zu hängen, die durch die Ereignisse und insbesondere durch die „deutsche Aufrüstung" (!) längst überholt seien. Nichtsdestoweniger läßt man sich dazu herab, den guten Willen Amerikas anzuerkennen.

Die größte Beachtung finden die Erklärungen Litwinows, soweit sie sich auf seinen Plan für einen europäischen Beistandsvertrag beziehen. Seine Vorschläge über die Umwandlung der Abrüstungskonferenz in eine ständige Friedenskonferenz werde jedoch als eine glatte Utopie bezeichnet.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris", Pertinax, will wissen, daß die Rede Litwinows in allen Einzelheiten mit den Regierungen in Paris, Ankara und der Kleinen Entente durchgesprochen worden sei. Ganz allgemein stellt man fest, daß der französische Gedanke einer Verstärkung der bestehenden Sicherheitsbürgschaften und einer Zurückdrängung der Abrüstungsfrage gute Fortschritte macht. Der Zuspruch, den Frankreich am Dienstag von Seiten Hendersons und Litwinows erhalten hat, macht es der französischen Regierung nach Ansicht von Pertinax leicht, die Verantwortung an dem Scheitern der Abrüstungsbesprechungen auf andere abzuschieben (!)

Das „Journal" ist anscheinend weniger gut unterrichtet als Pertinax und spricht im Zusammenhang mit den Ausführungen des russischen Vertreters von „unerwarteten Vorschlägen", die es als Utopie bezeichnet. Es begrüßt um so mehr die Erklärungen Hendersons, die eine angenehme Ueberraschung darstellten, weil er sich zur französischen Auffassung bekehrt habe.

Der „Matin" bezeichnet den Vorschlag Litwinows zur Schaffung einer ständigen Friedenskonferenz ebenfalls als unmöglich.

Seine Rede deute außerdem nicht darauf hin, daß Rußland besonders große Neigung zeige, in den Völkerbund einzutreten. Denn man müsse sich fragen, womit sich dieser Völkerbund überhaupt noch beschäftigen solle, wenn daneben eine Friedenskonferenz geschaffen werde, wahrscheinlich, so bemerkt das Blatt ironisch, nur noch mit Mädchenhandel und Opium.

Die übrigen Blätter sind etwa der gleichen Auffassung, wobei nur das Urteil der Außenpolitikerin des „Oeuvre" auffällt, die im Zusammenhang mit den Ausführungen Litwinows feststellt, daß die Abrüstungskonferenz selten eine Rede gehört habe, die so viele glückliche Vorschläge enthielt.

Politisches Großwild.

Von

Bengt Berg.

(Worldcopyright Bengt Berg 1934
Nachdruck verboten.)

Der Tiger hat seine sieben Felshöhlen, wo man ihn abwechselnd aufsuchen kann, falls angenehm. Die fabelhaft schönen Damen von unsicherer Nationalität, die im Februar im Sporting Club von Monte Carlo beim Trente et Quarante zugucken, tanzen doch totsicher zwei Monate später bei Ciros in Paris und Ende Mai bei Cecil in London. Und die großen politischen Tiere Indiens wird man immer auf den besten und teuersten Schiffen zwischen Europa und Bombay wiederfinden, im heißen Frühling, wenn sie sich nach England begeben, um der Regierung ernste Vorstellungen zu machen, und im Januar, wenn sie zurückkehren, um ihren treuen Anhängern auszumalen, wie gehörig sie ihre Meinung dort gesagt haben. So kann man zuweilen Kabine an Kabine Größen finden, die auf dem engen Schiffsdeck einander sorgfältig aus dem Wege gehen, wie diesmal meinen hochverehrten Freund, den politischen Führer der unterdrückten Klassen und meinen ebenso hochverehrten Freund, den Führer der unterdrückten Maharadschas. Keine Sorge. Die sind beide über meine kleine Respektlosigkeit weit erhaben. Und meine Fahrten werden doch unternommen, um über die Eigenarten von indischem Großwild zu berichten. Was würde am Ende der Menschenfresser von Madarihat sagen, falls er meine Berichte über seine Lebensweise lesen könnte?

Beim Tiger hat das Aussehen viel zu sagen. Weshalb nicht auch bei anderen Größen, in deren Tatzen Tausende von kleinen hungernden Menschen wie Mäuse sind?

Mein Freund, der Leiter der unterdrückten armen Millionen Indiens sieht glänzend aus. Ihm fehlt nichts. Den Millionen Menschen Indiens aber alles. Er ist der auserkorene Leiter einer Partei der Aermsten. Rechtsanwalt. Er spricht von der Regierung in London mit der Zuversicht eines Mannes, auf dessen Wort man dort sehr achten muß. In Indien müssen seine Anhänger in den Straßengraben bei Seite treten, wenn ein Brahmane auf der Landstraße vorbeikommt, damit ihr verachteter Schatten nicht über den Weg des Vornehmen fällt. Der größte Teil von ihnen kann nicht lesen und auch nicht schreiben. Zählen kann er nur so weit die Finger reichen. Sie sollen jetzt Stimmrecht bekommen. Die menschliche Gleichberechtigung fordert das. Sie müssen mit Politik beglückt werden. Brot kommt vielleicht später.

Er spricht von der nahenden Zeit, „wenn wir die Armee übernehmen". Er spricht von dem neuen Deutschland. Die zielbewußte Beseitigung des jüdischen Einflusses ist ihm nicht ganz angenehm. Ist das nicht etwa die Unterdrückung einer schwächeren Klasse? Er sieht aber auch ein verwendbares Argument und greift danach. Wenn Deutschland fremde Elemente ausweist, könnte Indien doch mit demselben Recht genau dasselbe tun. Ich muß ihn darauf aufmerksam machen, daß die unterdrückten Klassen in Indien zum großen Teil Indiens Ureinwohner sind und daß seine unterdrückten Klassen ohne den Schutz der Engländer es noch viel schlechter haben könnten.

Er spricht von Ghandi, der seine politische Mission in London bei der „round table conference" gänzlich verfehlte, weil er alles andere im Stich ließ, um nur allen klar zu machen, daß er und kein anderer als er allein der Führer des indischen Volkes sei. Er zuckt die Schulter: „Aber was kann man schließlich erwarten von so einem kleinen — Schulmeister?"

So war das also. Die Einigung der indischen Massen gegen die englische Herrschaft ist offenbar nicht allzu nahe.

Der Maharadscha ist hager, als mangle ihm das Brot, das so vielen von seinen Untertanen fehlte, als er neue Schlösser baute. Seine Schläfen sind hohl und in seinen Augen brennt eine Glut, die seine Seele verzehrt. Aber sein Gesicht leuchtet von Intelligenz. Wäre er nicht Maharadscha, sondern Leiter der unterdrückten Klassen, könnte er ein ganz großer und sehr gefährlicher Mann sein.

Er kommt mir entgegen mit der abgemessenen Liebenswürdigkeit eines Imperators. Wer kein Engländer ist und sich diese Freiheit erlauben kann, tut wohl, einem indischen Fürsten verständlich zu machen, daß seines Erachtens doch er und ausschließlich er als indischer Imperator in Frage käme, falls die Engländer einmal von Indien nichts mehr wissen wollen. Denn von diesem schönen Gedanken sind doch die „starken" Männer unter den indischen Selbstbeherrschern alle im geheimen sehr erfüllt.

König Eduard VII. kam einmal als Gast zu dem Maharadscha von Patiala, so erzählt man, und in scherzhafter Laune fragte er den alten Shikgeneral, der Patialas Truppen kommandierte, was wohl geschehen würde, falls er mit seiner Regierung Indien verließe. Der General sprang auf. Der Gedanke war ihm offenbar nicht neu. „Majestät", rief er aus, „innerhalb drei Stunden werden all unsere jungen Kerle im Sattel sitzen und innerhalb drei Wochen wird es



Siebenhundert Jahre deutsche Stadt am Rhein

Vor 700 Jahren wurden Emmerich, der „letzten deutschen Stadt am Rhein", deren Stromfront unser Bild zeigt, von Graf Otto von Geldern und Zütphen mit Genehmigung des Kaisers Friedrich II. Stadtrechte verliehen. Die 700 Jahrfeier, an der auch Ministerpräsident Herm. Göring, durch seine Vorfahren mit der Stadt geistig verbunden, teilnehmen wird, nimmt heute ihren Anfang.

kein Rupee und keine Jungfrau in Bengalen mehr geben."

Bengalen gilt als die Wiege und die Heimat der revolutionären Bestrebungen in Indien. Und die autokratischen Herrscher der indischen Staaten haben sich wohl gefragt, weshalb das letzte große Erdbeben dort nicht eine vollständige Arbeit machte. Wenn englische Macht nicht im Wege stände, könnte das aber leicht nachgeholt werden.

Doch der hagere Maharadscha vor mir hat heute keine Truppen . Seine schönen Schlösser wurden allmählich zu zahlreich und die Steuern demnach zu hoch. Die Einwohner in seinem Staate wollten eines Tages nicht mehr mitmachen, und die Unruhen waren da. Delhi mußte eingreifen und Pax Britannica herstellen. Der Maharadscha hatte zu gehen. Jetzt werden seine Schätze verkauft, um die Rechnungen zu begleichen. Als ein König ohne Land zieht er umher, nur von einigen Treuen gefolgt, die an seine Rückkehr glauben. Wie geht es jetzt seinen prachtvollen Reitelefanten, die in ganz Indien ihresgleichen suchten? Wo bleiben jetzt seine schlanken Jagdleoparden, die dem Prinzen zu Roß wie Windhunde durch das Dschungel folgten? Er hat sogar keine Tiger mehr; was ihn sicherlich mehr schmerzt als der Verlust von Land und Leuten. Denn bei ihm haben viele kaiserliche und königliche Herren ihren ersten Tiger erbeutet — politisches Großwild, dessen man sich immer dankbar erinnerte. Aber er kümmerte sich mehr um seine Tiger als um seine Untertanen. Er spricht von Tigern und von Philosophie. Das sind seine großen Steckenpferde.

Ich muß an das alte chinesische Sprichwort denken — wer auf einem Tiger reitet, kann nicht bestimmen, wann er absteigen will. Denn für die vielen, deren Augen ihm hin und her auf dem Schiff folgen, ist er jetzt selbst politisches Großwild ersten Ranges geworden — der Maharadscha ohne Land, der mit dem englischen Staate um sein Recht als Selbstherrscher ringt. Hat er denn überhaupt noch irgendwelche Aussichten zur Rückkehr an die Macht? Solche Fragen interessieren die Inder lebhaft. Der Maharadscha kann doch gegen die Entschlüsse englischer Behörden nichts anfangen. Natürlich nicht — und doch. Denn er verkörpert in seiner Person Shiva und Mohammed zugleich, und ist demnach für die Hindus wie für die Mohammedaner nichts weniger als eine göttliche Offenbarung. Viele kleinere Maharadschas, die vor ihm aus guten Gründen ihre Staaten verlassen mußten, werden ihn um diese göttliche Eigenschaft beneiden und ihn als auserkorenen Leiter der unterdrückten Maharadschas ansehen. Denn die göttlichen Rechte kann ihm keine strafende Regierung nehmen. Aber was fängt er damit an, wenn er doch nicht zu seinem Staate zurückkehren darf? Was will er jetzt überhaupt in Indien? Um das zu wissen, würde der Inder im Dorf und auf der Straße gerne ein paar zukünftige Stimmzettel opfern.

Der Maharadscha lächelt siegesbewußt. Er zieht nach Benares, nach der heiligsten aller heiligen Städte, wo das Silber der Millionen Pilger in die Taschen der Priester viel schneller läuft, als das Wasser des heiligen Ganges am Ufer. Dort wird der Gott den Göttern seine gerechte Sache zu Füßen legen. Und was dort gesagt wird, ist nachher in dem Munde der Millionen Pilger über ganz Indien und weit über seine Grenzen hinaus getragen. Denn die analphabetischen Massen Indiens lieben es von Maharadschas und Maharanis zu sprechen, genau wie die Europäer es lieben ihre illustrierten Blätter mit Bildern von Prinzessinnen und Prinzen geschmückt zu sehen. Ein Maharadscha, der zu gleicher Zeit ein Gott ist, zieht das Interesse der religiösen Mehrzahl in Indien sieben Mal mehr an, als irgendwelche politischen Parteiführer. Daran ist in absehbarer Zeit nichts zu ändern.

Der Maharadscha trägt um seinen schmalen Hals eine fünffache Perlenkette mit vier Hakenkreuzen in Rubinen. Er trug sie genau so, als ich ihn vor fünf Jahren kennen lernte, und ich kann die Frage nicht unterdrücken — was ist für ihn die Bedeutung des Hakenkreuzes? Er antwortet nicht darauf. Die Frage ging ihm wohl zu nahe. Aber es ist so seine Eigenart, sich nicht befragen zu lassen. Er allein hat das Thema zu wählen. Das kommt ihm zu. Das kann ihn zuweilen in Schwierigkeiten bringen.

Man erzählt, daß eine sehr hochstehende Dame in Delhi ein großes Diner gab, zu dem unter anderen unser Maharadscha geladen war. Er führte eine englische Lady zu Tisch, und die Dame fragte ihn freundlichst nach seinem letzten Aufenthalt in London, nach seinem Empfang beim König, nach seinen Eindrücken. Der Maharadscha schien nichts zu hören. Das war doch der englischen Lady zu bunt. „Sind Sie taub", fragte sie laut, „oder wollen Sie mir nicht antworten?" Der Maharadscha erhob sich mit Ruhe und verließ den Tisch. Das hätte er lieber nicht tun sollen.

Trotzdem konnte ich nicht dem Wunsche widerstehen, ihn nochmals zu befragen. — Was er wohl über die Bewegung der unterdrückten Klassen Indiens und ihren Leiter denke, den er sich doch denken müsse.

Schon bereue ich die Frage. Der Maharadscha steht schnell auf und geht davon. Und mit Recht; denn ich hatte die Grenzen für das Passende überschritten. Erstens weil ich ihn befragt habe und zweitens, — was viel schlimmer war — weil ich überhaupt in seiner Anwesenheit von den unterdrückten Klassen „the untouchables" gesprochen habe, deren Schatten doch nicht mal über seinen Weg fallen dürfen.

Die Einigung der indischen Tiger gegen die Herrschaft des englischen Löwen ist offenbar nicht allzu nahe.

Der Papst an der Wende der Zeiten.

Zum 77. Geburtstag Pius' XI.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

▲ **Rom, Ende Mai.**

Am Fronleichnamsfeste dieses Jahres, am 31. Mai, vollendet Papst Pius XI., seit dem 12. Februar im dreizehnten Jahre seines Pontifikates, das siebenundsiebzigste Lebensjahr. Er steht also schon hoch im Greisenalter, und wenn man ihn bei einer Abendaudienz, die er auch nach arbeitsreichen Tagen fast bis in die Nacht hinein zu erteilen pflegt, beobachtet, sieht man wohl gelegentlich in seinem gütigen Antlitz einen Zug der Müdigkeit und Abspannung. Aber er ist weit davon entfernt, den natürlichen Beschwerden des Alters nachzugeben und sich zu schonen. Mit einer wirklich staunenswerten und kaum begreiflichen Frische und Rüstigkeit bewältigt er Tag für Tag ein Unmaß von Arbeit. Wenn man nur für einen einzigen Tag die Empfänge, die Ansprachen und die Entscheidungen zusammenstellt, die in den knappen offiziellen Notizen des „Osservatore Romano" festgehalten werden; wenn man berücksichtigt, daß längst nicht alles, was den Arbeitstag eines Papstes ausfüllt, täglich veröffentlicht wird; wenn man zudem weiß, mit welcher Selbständigkeit, mit welchem Temperament, mit welcher großzügigen Unbekümmertheit des Zugreifens und Entscheidens gerade dieser Papst die Regierung der Kirche mit eigener Hand leitet, dann sollte man es nach menschlichen Maßstäben nicht für möglich halten, daß ein Siebenundsiebzigjähriger solche überschwere Last noch zu tragen vermag.

In aller Frühe schon steht er auf. Nach der Messe nimmt er zum Frühstück kaum etwas zu sich, meist nur eine Tasse Kaffee. Das Mittagessen müssen die Franziskanerbrüder, die seinen Haushalt führen, von 1 Uhr ab bereithalten, aber fast niemals erscheint er zu diesem Termin; es wird zwei, drei, manchmal auch vier Uhr. Auch zum Abendessen macht er sich erst sehr spät frei. Auf acht Uhr sind meist noch wichtige Audienzen angesetzt, und das dauert oft bis neun und zehn Uhr des Abends. In dem Sommerpalast, in Castel Gandolfo, in den er sich dieses Jahr zum ersten Male für die heißen Sommermonate zurückziehen will, sind auf seine Anordnungen alle Vorkehrungen getroffen worden, die den obersten Lenker der Kirche in dauernder Berührung mit seinen Amtsgeschäften halten sollen. Der Papst, der ein solches Arbeitsprogramm mit eiserner Disziplin durchhält, fühlt sich noch nicht müde. Er sieht noch ein weites Feld rastloser Tätigkeit vor sich, und täglich geht er mit neuer Kraft an die vielfältigen Aufgaben heran, die in dem weiten Raume der Weltkirche seine persönliche Entscheidung verlangen.

★

Die Aufgaben der Weltkirche — in welch einer Welt! Pius XI. hat, als er 1922 den Stuhl Petri bestieg, das Erbe einer Weltkirche von bisher in der Kirchengeschichte nur selten erlebter Tiefe und Heftigkeit übernommen. Der Krieg hat die Grundlagen der abendländischen Welt, in der die katholische Kirche ihre historischen Anfänge erlebte, erschüttert, und in den anderen Erdteilen, die alle im Missionsfeld der Kirche stehen, vollziehen sich geschichtliche Entwicklungen, die auch hier die Welt der Vergangenheit mit revolutionärer Sprengkraft aus den Angeln heben und einer Zukunft entgegentreiben, deren endgültige Gestalt noch niemand übersehen kann.

An diesem Schnittpunkt zweier Zeitalter ist Pius XI. in den zwölf ereignisreichen Jahren seines Pontifikates der Papst der Katholischen Aktion geworden, der alle religiösen Kräfte der Kirche, die der Laien und der Priester, in neuer Gliederung auf die wesentlichen Ziele eines christlichen Lebens zusammenfassen will; der Papst der Heiligsprechungen, der einer an sich selbst irre gewordenen Welt die großen Vorbilder der Kirche aufzeigt; der Papst der Enzykliken, der im Chaos der Gegenwart die großen Richtlinien kirchlicher Lehre und Weisheit für das religiöse, soziale und politische Leben der Völker fruchtbar machen und der allgemeinen Haltlosigkeit einen zuverlässigen Halt geben will; der Papst der Wissenschaften, der, selbst ein Gelehrter von hohen Graden, mit großzügiger Pflege wissenschaftlicher Anstalten und mit einer Reform des theologischen Studiums die Hilfsmittel des Glaubens erneuert; der Papst der Konkordate, der in einer Revolution der Staaten und der Staatstheorien die Rechte der Kirche und des christlichen Gewissens verteidigt; der Papst der Missionen, der der Verbreitung des Glaubens mit neuen Methoden starke Impulse gibt; endlich der Papst, der mit der Lösung der römischen Frage einen neuen Abschnitt der Kirchengeschichte eingeleitet hat. Auf all diesen Gebieten ist der unermüdlich schaffende und vorwärtstreibende Geist des elften Pius zu spüren, und jede Woche gibt neue Beispiele dafür, wie er, aufgeschlossen und empfänglich für die Notwendigkeiten des Tages, auch die scheinbar entlegensten Dinge in den Bereich seiner ganz persönlichen Entscheidung zieht.

★

Bei einem solchen Papste, der nicht aufhört, das Gegenwärtige zu bilden, die Lebenskräfte der Vergangenheit zu bewahren und das Zukünftige mit weitem Blick zu planen, mit einem Worte: bei einem Papste, der so fest und unmittelbar im lebendigen Wirken des Tages steht, ist am allerwenigsten die Gefahr gegeben, daß an seinem Geburtstag ein Nekrolog geschrieben werde. Sein Werk ist noch nicht abgeschlossen, und er selbst wäre der letzte, es als abgeschlossen zu betrachten. Er hat in zwei Heiligen Jahren, im Jahr 1925 und im Jubeljahr der Erlösung 1933, den Gnadenschrein der Kirche für alle Gläubigen der Welt weit geöffnet; er hat in diesen Jahren in besonderer Weise die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder, die zum Hause des Vaters pilgerten, erfahren; er darf versichert sein, daß die Katholiken der ganzen Welt an seinem Geburtstag ihr Gebet vereinigen, um Gottes reichsten Segen auf den Vater der Christenheit herabzuflehen.

Traditionsübergabe der deutsch-ostafrikanischen Schutzpolizeitruppe.



Zu einem feierlichen Akt gestaltete sich am Dienstag, wie wir gemeldet haben, auf dem Hofe der ehemaligen Kadettenanstalt in Lichterfelde die Traditionsübergabe der ehemaligen deutsch-ostafrikanischen Schutzpolizei an die erste Abteilung der Landespolizeigruppe General Göring durch den Reichsstatthalter Ritter von Epp. Unser Bild zeigt Ministerpräsident Göring bei Begrüßung des ältesten Angehörigen der Schutzpolizeitruppe Oberstleutnant a. D. v. Boencken, hinter Göring den Reichsstatthalter von Bayern, Ritter v. Epp.

Die Saarbesprechungen in Genf.

DNB **Genf,** 30. Mai.

Der einstmalige Präsident der deutschen Friedensdelegation, Freiherr von Lersner, der als Vertreter des Saarbevollmächtigten der Reichsregierung Vizekanzler von Papen in Genf eingetroffen ist, hatte gestern eine eingehende Unterredung mit dem Vorsitzenden des Dreier-Komitees für die Saarabstimmung, Baron Aloisi, und dessen ersten Mitarbeiter Minister Biancheri.

Die Dreier-Besprechungen über die Frage der Saarabstimmung sind gestern unter italienischer Vermittlung weitergeführt worden. Auf Grund der hierbei gewonnenen Eindrücke wollen nun die Italiener einen Vermittlungsvorschlag ausarbeiten, den sie beiden Parteien, also Deutschland und Frankreich, unterbreiten wollen. Wahrscheinlich wird vor endgültiger Beschlußfassung erst eine Stellungnahme der beteiligten Regierungen herbeigeführt werden müssen.

Die Mitglieder der Regierungskommission des Saargebietes mit Ausnahme des finnländischen Vertreters Ehrnrodt sind in Genf eingetroffen.

Großer Erfolg der deutschen Verkehrswerbung.

Deutschland erringt den 1. Preis im internationalen Plakatwettbewerb.

DNB **Berlin,** 30. Mai.

In dem internationalen Wettbewerb für das beste Verkehrswerbungsplakat, der anläßlich der z. Z. in Paris tagenden Generalversammlung des Conseil Central du Tourisme International abgehalten wurde, erhielt Deutschland den ersten Preis. Der Preis, der aus einem vom König Fuad von Aegypten gestifteten wertvollen goldenen Pokal besteht, wurde Deutschland zuerkannt für das von dem Münchener Maler J. Wierz entworfene Werbeplakat der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr für die Passionsspiele in Oberammergau 1934. An dem Wettbewerb beteiligten sich 10 Nationen. Den zweiten Preis erhielt Holland, den dritten Oesterreich.

Der deutsche Fremdenverkehr, der im Laufe des letzten Jahres unter der Führung des vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geleiteten Reichsausschusses für Fremdenverkehr eine bedeutende Förderung erfahren hat, kann mit Recht auf diesen außerordentlichen Erfolg der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr stolz sein, zumal sich an dem Wettbewerb auch die übrigen im internationalen Reiseverkehr führenden Nationen beteiligten.

Keine Aenderung von Stadt- oder Gemeindewappen.

DNB **Berlin,** 31. Mai.

Entgegen den vielleicht von gewissen Seiten bestehenden Absichten, die gemeindlichen Wappen zu ändern, wird von zuständiger Stelle darauf hingewiesen, daß aus Gründen der Tradition eine derartige Aenderung im allgemeinen nicht erwünscht ist. Die Wappen verkörpern bekanntlich die alten geschichtlichen Ueberlieferungen der Gemeinden, sehr häufig aus der Zeit ihrer Entstehung heraus, und diese geschichtliche Ueberlieferung sollte nicht aufgegeben oder durchbrochen, vielmehr die neue Generation noch enger an sie geknüpft werden.

Flottenbesuch in Hamburg.

DNB **Hamburg,** 30. Mai.

Der Hamburger Hafen stand am Dienstag nachmittag völlig im Zeichen des Flottenbesuches anläßlich des bevorstehenden Skagerraktages. Die Schiffe im Hafen und alle Häuser am Hafen hatten reichen Flaggenschmuck angelegt. Eine vieltausendköpfige Menschenmenge hatte sich am Hafen eingefunden, um das Einlaufen der Flotte zu beobachten. Der Reichsstatthalter war der Flotte in Begleitung des Polizeiherrn in einer Hafenbarkasse entgegengefahren.

Kurz nach 15,30 Uhr sah man im Dunst und Nebel des Hafens elbabwärts aus Richtung Altona dicke Rauchfahnen und bald darauf die ersten Umrisse der langsam aufkommenden Kriegsschiffe. Drei Flugzeuge flogen ihnen zur Begrüßung entgegen und zogen über ihnen ihre Ehrenschleifen. Gegen 16 Uhr passierte als erstes das Linienschiff „Schlesien" die St. Pauli-Landungsbrücken und die Ueberseebrücke. An Deck war die Mannschaft angetreten, und die Bordkapelle spielte flotte Marschweisen. Kurz nach 16 Uhr machte die „Schlesien" an den St. Pauli-Landungsbrücken fest. Inzwischen war auch Linienschiff „Schleswig-Holstein", das Flottenflaggschiff der Reichsmarine, mit dem Flottenchef Vizeadmiral Foerster an Bord, in langsamer Fahrt herangekommen. Gleichzeitig passierte Panzerschiff „Deutschland" die St. Pauli-Landungsbrücken. Diesem jüngsten und modernsten Schiff der Reichsmarine galt vor allem das Interesse der zahlreichen Menschenmenge. Linienschiff „Hessen" war bereits vorher zur Fahrt nach Harburg-Wilhelmsburg abgebogen, während die vierte Torpedo-Boots-Halbflottille mit den Booten „Greif", „Moeve", „Falke" und „Kondor" im Altonaer Hafen festgemacht hatte.

Um 19,30 Uhr fand im Harburger Rathaus die offizielle Begrüßungsfeier durch den Harburger Oberbürgermeister Bartels statt. Dazu waren eine Abordnung von Offizieren und der Mannschaft vom Linienschiff „Hessen" neben zahlreichen Ehrengästen aus der Stadt Harburg-Wilhelmsburg erschienen.

Am Abend besuchten Teile der Besatzungen der im Groß-Hamburger Hafen liegenden Kriegsschiffe die Hamburger Staatstheater.

Bau internationaler Autostraßen.

▲ **Rom,** 30. Mai.

Der Direktor der Deutschen Reichsbahn Dr. Dorpmüller hat vor seiner Abreise aus Italien der Agenzia Italia ein kurzes Interview gegeben, das diese erst jetzt veröffentlicht.

Der Besuch Dorpmüllers und seiner Mitarbeiter in Italien stand, so erfährt man aus diesem Interview, im Zusammenhang mit dem großen Plan zum Bau internationaler Autostraßen, der in Zusammenarbeit mit dem italienischen Senator Puricelli gefaßt worden ist. Es handelt sich, erklärte Dorpmüller, um die Schaffung eines kontinentalen Straßennetzes von insgesamt 37176 Kilometer Länge. Er und seine Begleiter hätten sich persönlich vom Zustand der italienischen Autostraßen überzeugt und von den Fortschritten, auf die Italien stolz sein könne. Auf die Frage, ob mit der italienischen Regierung Abkommen wenigstens in großen Linien getroffen worden seien, meinte der Reichsbahndirektor, es sei verfrüht, davon zu sprechen. Man hätte sich mit den berufenen Vertretern der italienischen Regierung unterhalten und die Fragen in großen Zügen durchgesprochen. Die Verwirklichung des Planes werde große Vorteile für beide Länder bringen.

Lola Schröters Schleppsegelflug.

DNB **Hirschberg,** 30. Mai.

Das Schleppflugzeug „Saarland" ist am Dienstag in den ersten Nachmittagsstunden in Hirschberg eingetroffen. Die Fliegerin Lola Schröter machte mit ihrer Segelflugmaschine „Sudetenland" im Schlepp der „Saarland" zwei Probeflüge und startete um 15,40 Uhr zu der ersten Etappe ihres Deutschland-Fluges nach Sagan. Sie mußte aber wegen Zerreißens des Schleppseiles in der Nähe von Grunau landen. Mittwoch früh ist sie erneut zu ihrem Segelschleppflug auf dem Hirschberger Flugplatz in Richtung Sagan gestartet. Eine viertel Stunde später mußte sie etwa 300 Meter südlich von Schmottseifen an der Bahnstrecke Hirschberg-Löwenberg landen. Auch diesmal war das Schleppseil gerissen. Lola Schröter blieb unverletzt. Sachschaden ist nicht entstanden. Nach Eintreffen eines Ersatzseiles wird versucht werden, den Flug in den Abendstunden bei Sonnenuntergang fortzusetzen.

„Graf Zeppelin" in Rio de Janeiro gelandet.

× **Hamburg,** 30. Mai.

Wie die Hamburg-Amerikalinie mitteilt, ist „Graf Zeppelin" am Dienstag um 7,40 Uhr Ortszeit in Rio de Janeiro gelandet.

Tornado an der chilenischen Küste.

DNB **Santiago de Chile,** 30. Mai.

Im Küstengebiet von Puerto Saavedra (südlich von Conception), das bereits am Montag von einem schweren Sturm heimgesucht worden war, trat am Dienstag ein Tornado auf. Das Herannahen des Unwetters war glücklicherweise von Fischern so zeitig beobachtet worden, daß die Küstenbewohner gewarnt werden konnten, bevor der Tornado herankam. Holzhäuser und Fischerboote wurden durch die Gewalt des Sturmes zertrümmert und ins Land hineingetragen.

Nochmals Fünflinge.

◇ **North Bay** (Ontario), 30. Mai.

Die 25jährige Frau Olivia Dionne schenkte am Montag fünf Mädchen das Leben. Der behandelnde Arzt hält alle Kinder für lebensfähig. Die Mutter hatte sich bereits am Dienstag wieder erholt.

Deutsche Lehrersänger in Washington und Baltimore.

DNB **Washington,** 29. Mai.

Nach seinem erfolgreichen Neuyorker Konzert traf das Doppelquartett des Berliner Lehrergesangvereins am Montag in Washington ein, wo es vom Gesangverein Washington und den Mitgliedern der Deutschen Botschaft am Bahnhof begrüßt wurde. Nach einer Besichtigung der Bundeshauptstadt sangen die Gäste im Rundfunk. Das Konzert wurde auf das ganze Sendenetz der National Broadcasting Corporation übertragen. Die Sänger wurden darauf in Kraftwagen nach Baltimore gebracht, wo sie ein großes Konzert gaben. Anschließend verbrachten sie inmitten des Deutschtums der beiden Städte einen frohen Abend, den sie durch Lieder verschönten.

In Anwesenheit mehrerer Kardinäle ist am Dienstag im Vatikan die Riten-Kongregation zusammengetreten, um die Frage der Seligsprechung des Johann Nepomuk von Tschiderer, des Bischofs von Trient, zu erörtern.

Wie Reuter aus Kairo meldet, ist dort amtlich mitgeteilt worden, daß Ibn Saud in eine Verlängerung des Waffenstillstandes mit dem Imam von Njemen eingewilligt hat, um ihm die notwendige Zeit zur Durchführung der auferlegten Bedingungen zu geben.

Das Lied von Wien

Roman von Werner Spielmann.

Urheberrechtsschutz durch Prisma-Romankorrespondenz, Berlin-Schöneberg.

15)

Frau Bertine, die ihre Mißbilligung über das Mitbringen des Künstlers auf dem Bahnhof infolge des Wortabschneidens ihres Mannes nicht genügend hatte Ausdruck verleihen können, begann loszulegen.

„Jetzt möcht' i bloß wissen, Ottokar," fing sie grollend an, ob du deine fünf Sinne noch beisammen hast. Zu was brauchen wir bloß an Saxophonisten, frag i dich, Mariandjosef! Wir haben an Klavierspieler und a Geiger für unser Kaffeehaus, und des genügt!"

Toni lächelt sie mit hinreißender Liebenswürdigkeit an.

„Schauen's gnä' Frau," sagt er. „Wann's an Aufschwung Ihres Kaffeehauses erleben woll'n, da brauchen's mich, unbedingt brauchen's mich! I bin ka gewöhnlicher Musiker! I bin a Künstler! Wo i spiel' . . . da laufen die Gäste hin! Zu Hunderten kommen's. I hab' das nicht erst einmal erlebt! Wann's das Café „Falter" in Wien kennen . . .? Na, da hörn's zu. Der Inhaber wollt' schon seinen Laden zumachen. Aber da kam der Toni. I hab zwei Tage gespielt, und's Café war voll! Die Leut' mußten wieder gehen, weil's einfach kan Platz mehr fanden. I hab drei Monate dort gespielt, und wie i endlich mal gehen wollt', is der Cafétier gekomm' und vor mir auf die Knie gefallen. „Bleibens, mein lieber Rudelspacher," hat er immer wieder gestöhnt. „I zahl' doppelt, dreifache Gage, nur bleibens!" Na, i bin nochmal drei Monate geblieben, und der Inhaber von „Falter" hat soviel durch mich verdient, daß er an zweites Kaffee hat kaufen könn', und wie ich kam, da war er fast pleite!"

Herr Huber nickt eifrig Zustimmung.

Toni setzt seine Rede in vornehmster Gelassenheit fort: „Alsdann, wanns eben net woll'n, gnä Frau, ja, 's ist Ihr eigener Schade. Da geh i halt zur Konkurrenz, und da könnens mir glauben, in a paar Tagen sitzt ka Mauserl mehr bei Ihnen herinnen!"

Liesl ist hereingekommen und hat Tonis Worte gehört.

„Ja, Mutterl", sagt sie aufgeregt, „wo denkst denn hin! Herr Rudelspacher, des is doch a Künstler! Ka gewöhnlicher Musikant! Du hättest bloß auf dem Schiff hören sollen, wie die Leute begeistert über ihn geredet haben! So was wie den Herrn Rudelspacher, das habens noch nie in ihrem ganzen Leben gehört! Papa kann nur froh sein, daß er ihn hat engagieren können. Der Herr Rudelspacher ist nur vom Schiff gegangen, weil er die Seefahrt net recht vertragen kann. Sein Kapellmeister auf dem Schiff hat geweint wie a Kind, als er gangen ist!"

„So ist's, versetzte Herr Huber, der zwar nicht weiß, ob der Kapellmeister geweint hat. Aber im Augenblick ist ihm das auch ganz egal. Er hat sich nun einmal für den Künstler Toni entschieden.

„Na, mir soll's recht sein!" sagt Frau Bertine schließlich halb überzeugt.

*

Andern Tages gibt Toni sein Debüt im Huberschen Kaffeehaus.

Mit dem Klavier- und Geigenspieler hat er sich gleich angefreundet und die zwei jungen Männer gewinnen den munteren Wiener herzlich lieb.

Das Publikum ist über Toni ganz außer dem Häuschen.

Trampeln und Klatschen erfüllt den Raum. Toni muß ein Dakapo um das andere singen und spielen.

Der weibliche Teil der begeisterten Gäste ist restlos in den hübschen Jungen verliebt.

Herr Huber läuft händereibend durch sein Lokal.

„Da schauens, was!" sagt er immer wieder, wenn er durch die Tischreihen geht. „Das is an ganz großer Künstler! Ja, der Huber kann sich auch das Beste für an Kaffeehaus leisten!"

In der Pause spricht er mit Toni.

„Herr Rudelspacher", sagt er entzückt, „solang sind die Gäste ewig nicht sitzengeblieben. Sie san an Mordskerl! Meine Konkurrenz drüben, das Café „Tannhäuser", die wird zerspringen! Eine Menge Gäste von drüben sind heute hier! Morgen lass' i a große Reklamen in die Zeitung setzen!"

Toni lacht munter.

*

Am nächsten Tage.

Toni hat sich mit Liesl im Stadtpark getroffen und jetzt kommt er allein in das Hubersche Kaffeehaus zurück. Er hat bis zu Musikbeginn noch eine Stunde Zeit und bestellt sich bei der Bedienerin, die ihm verliebte Augen macht, Kaffee.

Die Bedienerin kommt zurück und sagt ihm, Frau Bertine bitte ihn zu sich. Den Kaffee könne er bei ihr trinken.

Toni stutzt erst etwas. Dann begibt er sich in die Höhle des Löwen, richtiger Löwin.

„Bitt schön, da is an Stuhl!" sagt Frau Bertine, nachdem Toni eingetreten ist.

„Dank schön!" sagt Toni und schaut die Frau Bertine fragend an, die ein ganz verändertes Wesen zeigt.

„I hab' mi überzeugt", beginnt Frau Bertine, „über Ihre Fähigkeiten. I muß schon sagen, Sie könn' alleweil was! Sie san ane wirkliche tüchtige Kraft! Des muß i Ihnen zugestehen!"

„Freut mich gnä Frau!" versetzt Toni mit Schwung. Wo hinaus wollte die Chefin eigentlich mit diesem Kompliment?"

„Sie san an ganz hübscher junger Mann, Herr Rudelspacher", fährt sie fort.

„Freut mi a, gnä Frau!" Toni neigt vornehm das Haupt.

„Wann i Ihnen das sag, da denk' i an meine Tochter, Herr Rudelspacher!" Frau Bertine beginnt streng zu gucken.

Aha denkt Toni. Da liegt der Hase im Pfeffer!

„Bitt' schön, gnä Frau . . .?" fragt er.

„Schauens Sie müssen mich verstehn, Herr Rudelspacher", setzt Frau Bertine ihre Rede fort, „i möchte allen Eventualitäten vorbeugen. Damit möcht i gesagt haben: meine Tochter is nix für Sie und Sie san nix für meine Tochter. Wanns mi richtig verstehn, i denk dabei so an ane Liebelei, die ja schnell zwischen zwei jungen Leuten vorkommt!"

Toni wirft sich scheinheilig und philisterhaft in die Brust.

„Darüber könnens beruhigt sein, gnä Frau!" spricht er mit Ueberzeugung. „I bin erstens a großer Weiberfeind — darüber könnens den Herrn Gemahl befragen — und zweitens, sans mir net bös, so reizend wies Fräulein Tochter is . . . aber mein Typ . . . na, des is es nimmer! I denk' gar net daran!"

„I dank' Ihnen, Herr Rudelspacher", sagt Frau Bertine erleichtert. „Wissens, meine Tochter soll amal a ganz vornehme Ehe eingehen, und da heißt's die Augerln offenhalten, daß sie sich net vorher in so a Hallodri verliebt!"

Is schon geschehen! denkt Toni vergnügt. Hier steht der Hallodri!

Laut sagt er:

„I versteh' Sie, gnä Frau und i werd' selber a wachsames Aug' aufs Fräulein Tochter haben, damits sich net in irgend so a windiges Mannsbild verliebt!"

„I merk's schon", sagt Frau Bertine zufrieden, „Sie san a ganz vernünftiger junger Herr! Alsdann, i dank Ihnen schön!"

„Küss' die Hand, gnä Frau! Ergebenster Diener, gnä Frau!"

Toni geht nach einem artigen Kratzfuß.

*

Einige Zeit ist vergangen.

Toni und Liesl haben sich heute — wie auch immer — im Stadtpark getroffen.

Beide sitzen auf einer versteckten Bank, haben sich bei den Händen gefaßt und erzählen.

„Ja, was denkst denn, Toni", sagt Liesl eben und über ihr hübsches Gesicht zieht ein Schatten, „die Mutter will mich mit einem Kommissionsrat verheiraten!"

Toni ist über diese Eröffnung gar nicht so sehr erschrocken. Er weiß, daß das Hubersche Ehepaar mit seiner Tochter hoch hinaus will und er weiß auch, daß das Herz Liesls ganz ihm gehört.

„Der Kommissionsrat soll sich halt aufhängen!" meint er vergnügt. „Wann jemand das Liesl heiratet, dann is es der Toni Rudelspacher! Oder willst lieber den Kommissionsrat, Liesl?"

„Ach, geh!" lacht Liesl und küßt ihren Toni. „Weißt, in a so vornehme Gesellschaft zu kommen, des is net mei Fall! Erstens is ja gar nicht so vornehm wie da immer dahergeredet wird, und zweitens is es in so a vornehmer Gesellschaft fad und langweilig!"

„Du hast recht!" Toni küßt sie mitten auf den Mund. „Weißt, Liesl, wann i noch an Monat hier bin, da geh i eines Tags einfach zu deinen Eltern und sag's grad heraus, des wir zwei uns lieb haben und wanns Pech und Schwefel speien, des wir a heiraten werden. Amal müssens doch erfahren!"

„Und da heiraten wir gleich, net Toni?" forscht sie selig.

„Freili! Sofort wirds geheirat, und nach'm Jahr, Liesl, was denkst denn, was da is . . .?"

„Ja, was wird's sein, Toni . . .:" fragt sie und macht ganz große runde Augen.

„Na", lacht Toni zärtlich, „an Jungen werden wir ham, an kleinen Toni. 's ist doch recht, Maderl!"

„Ach Toni!" lacht sie und wird blutrot.

„Ja, an Jungen", lacht Toni glücklich. „Zwillinge fürs erste, es is doch a gleich a bisserl zuviel!"

„Aus is!" lacht sie und küßt ihn.

*

Liesl sitzt im Wohnzimmer am Klavier. Sie spielt das Lied, das sie Toni so gern singen hört.

Frau Bertine tritt ein und hinter ihr folgt Herr Huber.

Beide machen strahlende Gesichter.

Liesl bricht das Lied mit einem Schlußakkord ab und dreht sich herum.

„Nu, was habt denn ihr . . .?" fragt sie erstaunt, wie sie das freudige Gebaren ihrer Eltern bemerkt.

„Ja, was denkst denn, Liesl?" fängt Frau Bertine aufgeregt an, „der Herr Kommissionsrat kommt morgen zu uns zum Essen!"

„Uih jegerl!" macht das Liesl erschrocken.

„Er wird um deine Hand anhalten, Liesl!" verkündet Herr Huber feierlich.

„Jetzt laßt mi aber aus!" spricht Liesl erschrocken. „I geh' fort, wenn er kommt! I kann ihn nicht ausstehen! So a dürres Manderl! Huh, mi graust, wann i nur an ihn denk!"

„Aber Liesl!" Frau Bertine ist ganz empört.

„Was sollt's denn" schreit Liesl. „Ich brauch diesen alten Kommissionsrat doch net! I bin ein junges Mädel und i glaub i bin durch euch a gar net so arm! I bekomm auch an hübschen jungen Mann von Reputation! Ausgerechnet i hab's notwendig so einen abgelebten alter Krauter zu heiraten. I weiß, daß i net gar so unübel bin!"

Frau Bertine ist entsetzt zurückgeprallt.

„Maderl! Was sagst: an alter abgelebter Krauter wäre der Herr Kommissionsrat, des is doch a ganz großer Titel! Die Leute werden dann später zu dir: Frau Kommissionsrat sagen und dann is der Herr Kommissionsrat doch a gar respektierlicher Mann!"

„Ach was! A Glatzen hat er und a ausgemachter Trottel is er! Auf'n Titel do pfeif i! Und was nutzt ihm denn der Titel, wann er net mal Zähne in der Goschen hat, der Tattergreis!"

„Liesl!"

„Ach red's doch net! Schulden hat er a! In Graz da pfeifens die Spatzen von den Dächern!"

„Des verstehst eben net, Liesl", beschwichtigt Frau Bertine. „Alle feinen Leute habens Schulden!"

Jetzt mischt sich aber der Papa Huber ein, der sich gekränkt fühlt über den letzten Ausspruch seiner Frau.

„Des stimmt net, Bertine, was da sagst über die Schulden! I hab' a kane Schulden, aber i bin doch a feiner Mann! Na, des kannst nimmer verallgemeinern!"

„Was nur daherred'st, Ottokar!" fährt Frau Bertine wütend herum, „i pfeif auf deine Schulden!"

„I hab' kane Schulden!" empört sich Papa Huber.

„Des hab' i a net behauptet!" verwehrt sich Frau Bertine.

„Natürli hast's gesagt!"

„Nix hab' i gesagt!"

„Jetzt soll mi aber doch gleich der Teixel holen! Du hast zu mir gesagt, i hätt' Schulden!"

„Wannst nur endlich Ruh' geben willst!" Frau Bertine kommt allmählich in Rage. „Wegen mir, da hab' i eben g'sagt, du hast Schulden! So was!"

„I hab' aber kane Schulden, Kruzitürken!" Herr Huber kommt auch in Wut.

„Mariandjosef! Des weiß i a doch! I hab' ja nur gesagt — und wann i's g'sagt hab' — daß du Schulden hättest."

„Der Teixel! Erst sagst, i hätt' Schulden. Und jetzt sagst, du hätt'st nur so g'sagt, daß i Schulden hätt'! Hab i nun Schulden oder hab' i kane, bitt' schön!?"

„Na, du hast kane Schulden!" keucht Frau Bertine erschöpft.

„Und warum hast da erst g'sagt: i hätt' Schulden?"

„Verstehst mi denn nett, Ottokar?! I hab' nur so a Beispiel geben woll'n!"

„I bin ka Beispiel! Wannst jemand brauchst für a Beispiel, dann nimmst gefällig a jemand, der Schulden hat! Net mich!"

Liesl ist der Szene mit Vergnügen gefolgt.

„Wannst jemand brauchst, Mutterl", mischt sie sich lachend ein, „der a wirkli Schulden hat, da kannst den Kommissionsrat nehmen! Der hat a ganzen Pack!"

„I geb's auf!" stöhnt Papa Huber. Er fährt sich ein paarmal über den Kopf und läuft hinaus, indem er grimmig vor sich hin murmelt:

„Ausgerechnet i soll Schulden haben!"

Frau Bertine wendet sich verzweifelt an ihre Tochter.

„Jetzt geh her, Liesl! Net wahr, du bist recht brav, wanns der Herr Kommissionsrat kommt . . .?"

„Auslachen wer' i ihn und ihm sagen, er soll sich lieber um anen Sarg b'kümmern, als um a junges Madel, wie ich ans bin, der spinette Krauter! I laß mi net zwingen, schöne Augen zu so an Trottel, den i nimmer mag, zu machen! Servus, Mutterl!"

Liesl läuft zornig hinaus, und Frau Bertine läßt sich erschöpft in einen Sessel fallen.

„Des gibt a Katastrophen!" jammert sie.

*

Unten im Kaffeehaus ist Musikpause.

Liesl kommt hinunter und findet Toni allein in dem kleinen Nebenzimmer, wo er ein Schnitzel mit großem Appetit verspeist.

Toni begrüßt sie freudig und Liesl setzt sich zu ihm.

„Ja, was hast denn, Liesl!" fragt er besorgt. „Du machst ja a ganz betrüb's G'sichterl . . .?"

„Denk dir nur, Toni, die Mutter hat den Kommissionsrat eingeladen. Morgen abend soll er zum Essen kommen. Er will um meine Hand anhalten. I könnt einfach auf und davon. I mag nix wissen von diesem Trottel!"

„Uih jegerl!" denkt Toni. Jetzt wird's amal ernst! Da plötzlich kommt ihm ein Gedanke.

„Liesl, weißt, wo der Kommissionsrat wohnt . . .?"

„Freili! In der Hirschengasse is er daheim! In der Nummer 57. Er wohnt im zweiten Stock."

„Weißt auch, wann er geladen ist?"

„Für die achte Stund'" versetzt Liesl und sieht Toni an, dessen Gesicht sich mit einem lachenden Schein überzogen hat.

„I hab's, Liesl! Hör zu. Morgen abend hab' ich dienstfrei. I werd' mir an Wagen von dem Autolei borgen. Fahren kann i ja wie der Teixel. Dann geh i zu an Kollegen, der beim Theater ist und laß mir an Vollbart machen. A blaue Brillen setz' i a noch auf."

„Ja, was willst denn eigentli mit an Wagen, an Bart und aner blauen Brillen?" unterbricht ihn Liesl fragend.

„Paß' nur auf, Liesl. I fahr' mit dem Wagen, der blauen Brillen und dem Bart im Gesicht zum Kommissionsrat. I sag', i käm von Herrn Huber. Herr Huber ließ schön bitten, der Herr Kommissionsrat solle doch raus nach dem Engerlswälder in die ‚Kronen' kommen. Er hätt' dort das Essen anrichten lassen. A Kommissionsrat ist a immer a bisserl vertrottelt. Er wird mitkommen und i fahr' los. Bis zum Engerlswälderl fahr i ihn, dann leg i um und fahr hinunter nach dem Haller Forst. Dort sag' i ihm, an Augenblick, Herr Kommissionsrat, wollens net bitte mal aussteigen, 's is was am Schnauferl kaputt. Wann er dann ausgestiegen ist, fahr i los und laß ihn stehen. Er braucht dann ziemlich drei Stunden, um nach der belebten Straße zu kommen und bis dahin is a das Essen vorbei. A Stunden muß er noch haben, um bis euch zu kommen und da is ja nix mehr los!"

„Fein!" jubelt Liesl, Feuer und Flamme über diesen finsteren Plan. „Des gibt a Gaudi, wanns der alte Kommissionsrat wieder heim laufen muß! O Toni, wann i dich net hätt'!"

„Des is es eben!" lacht Toni. Er vergewissert sich rasch, ob die Tür geschlossen ist und dann küßt er sein Liesl so recht von Herzen ab.

*

Anderen Tages gegen 8,30 Uhr fährt eine grüne Limousine am Hause des Kommissionsrats Balderstock in der Hirschengasse vor.

Ein vollbärtiger Mann mit einer blauen Brille steigt aus dem Wagen, und nach zehn Minuten kommt er mit einem Herrn, angetan mit Bratenrock und Zylinder, wieder aus dem Haus.

Der Vollbärtige öffnet mit einer Verbeugung den Schlag.

Der zylindertragende Herr steigt in den Wagen und wenige Sekunden darauf fährt das Auto davon.

Toni fegt die glatte Landstraße, die nach dem Engelswälderl führt, entlang.

Ab und zu sieht er in den Rückspiegel und grinst vergnügt, wie er den feierlich angetanen Kommissionsrat, der in der Hand einen Blumenstrauß trägt, erblickt.

Nach einer halben Stunde ist das Engelswälderl erreicht.

Toni fährt die Serpentine empor und biegt dann anstatt nach rechts, nach links ein.

Eine weitere halbe Stunde später — der Kommissionsrat rückt schon unruhig in den Polstern — befindet er sich im Haller Forst, wo er am tiefsten und verlassensten ist.

Mit einem Ruck steht der Wagen.

Toni klettert heraus und öffnet den Schlag.

„Bitte, Herr Kommissionsrat, wollens aussi komm. I glaub', 's ist was an dem Reifen, den i umwechseln muß!"

Der Kommissionsrat, ein spindeldürrer Herr in den Fünfzigern, klettert stöhnend aus dem Abteil.

„Was habens denn!" brummt er mürrisch, während sich Toni zufrieden den falschen Vollbart streicht. „Wir müssen doch bald am Ziel sein? Habens lange mit der vertrackten Reparatur zu tun?"

(Fortsetzung folgt.)

Handelsnachrichten.

Handwerk und Einzelhandelsrolle.

Trotz wiederholter Veröffentlichung besteht in Handwerkskreisen immer noch Unklarheit darüber, ob ein Handwerker verpflichtet ist, der Aufforderung der Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer beizutreten, nachzukommen oder nicht. Die Grundlage für die Eintragung in die Einzelhandelsrolle der Industrie- und Handelskammer ist das Gesetz vom 28. 12. 33. Diesem Gesetz zur Folge kommt eine Zugehörigkeit zur Einzelhandelsvertretung (Eintragung in die Einzelhandelsrolle) sowie eine Beitragserhebung zu der Einzelhandelsvertretung für Personen, die in die Handwerksrolle eingetragen sind, nicht in Frage. Das gilt sowohl für Handwerker, die nur ihr Handwerk ausüben, als auch für solche, die neben ihrem Handwrek einen Handel mit nicht selbst hergestellten Erzeugnissen betreiben. In die Handwerksrolle eingetragene Handwerker gehören demnach auch dann nicht zur Einzelhandelsvertretung der Industrie- und Handelskammer, wenn ihr Betrieb ein gemischter ist.

Büssing zahlt wieder Dividende.

Die Büssing NAG., Vereinigte Nutzkraftwagen A.-G., Braunschweig, hat das Geschäftsjahr 1933 nach rund 343 000 Mark gegen rund 91 000 Mark Abschreibungen auf Anlagen sowie nach Rückstellungen für Delkredere von 491 000 (200 000) Mark mit einem Jahresgewinn von 517 132 Mark abgeschlossen. Aus dem nach Tilgung des Verlustvortrages von 140 394 Mark verbleibenden Reingewinn wird laut Beschluß der Generalversammlung die Dividendenzahlung mit 5 Prozent wieder aufgenommen. Der Umsatz weist gegen das Vorjahr eine Steigerung um 65 Prozent auf 20,1 Millionen Mark auf, wovon auf den Export jedoch nur rund 6 Prozent entfallen. Die Belegschaft konnte von 1441 Personen zu Anfang 1933 auf 2658 am Jahresschluß und auf über 3500 zur Zeit gesteigert werden. Für 1934 wird ein ähnliches günstiges Ergebnis erwartet.

Die Ernte in Rußland schwer gefährdet.

In den wichtigsten Getreidegebieten des europäischen Rußland ist der Witterungsverlauf dieses Frühjahrs durch einen großen Mangel an Niederschlägen gekennzeichnet. Es ist in diesen Gebieten in den letzten 2½ Monaten bisher nur Mitte März, Mitte April, in der Zeit vom 20. bis 23. April und vom 8. bis 12. Mai Regen gefallen. Einzelne Gebiete, wie das Odessaer Gebiet, der südliche Teil des Gebietes Dnepropetrowsk (Sowjet-Ukraine), Daghestan (Kaukasus), Teile der Krim und des Transwolgagebiets, haben seit Frühjahrsbeginn überhaupt noch keinen Regen gehabt. In diesen Gebieten ist selbst dann, wenn noch in der nächsten Zeit Regen fallen sollte, im besten Falle nur noch mit einer Mittelernte zu rechnen; bleibt der Regen noch länger aus, so muß eine völlige Mißernte eintreten. In den übrigen Gebieten des Nordkaukasus, der Ukraine und des Wolgagebiets waren die Regenfälle bisher so unbedeutend und die Wirkung anhaltender trockener Ostwinde so schädlich, daß schon jetzt mit einer starken Ernteminderung gerechnet wird.

Der Winterweizen hat bisher noch relativ wenig gelitten, dagegen sind die Sommerkulturen überall schlecht aufgegangen. Die späteren Kulturen, wie Sonnenblumen und Mais, liegen zum großen Teil noch ungekeimt im Boden. In Mittel- und Westrußland war der Frühjahr zwar auch trocken, da jedoch hier die Vegetation sehr viel später eingesetzt hat, sind noch keine großen Schäden entstanden.





Kriegerverein Gronau

Um dem zur großen Armee abgerufenen Kameraden

Val. Belz

die letzte Ehre zu erweisen, tritt der Verein am Donnerstag, den 31. Mai 34, nachmittags um 1.15 Uhr bei Lilienfeld an.

Dienst hat die 1. Kompagnie.

Zahlreiche Beteiligung der Kameraden erwartet

der Vereinsführer.



Uhaus Westf.-Drog. W. Hansen
Epe Drog. Nacke

Schenkt Bücher!

Junger kath

Schmiedegeselle

für sofort gesucht.

Joseph Böckers, Heek

Ziegenzucht-Verein Gronau

Am Sonnabend, den 2. Juni 34 abends 8 Uhr in der Gastwirtschaft Busch

Jahreshauptversammlung

Rege Beteiligung erwartet

der Vorstand.

Heute

Konzert mit Tanzeinlage

ab 3 Uhr

an der Düstermühle!

Gebr. Lensing, Gronau



Ihr mehrt des deutschen Volkes Kraft,
Wenn Ihr dem Handwerk Arbeit schafft!

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 31. Mai 1934.

Blumen verschönern das Haus- und Stadtbild

Macht euer Haus zu einem Schmuckkasten.

In edlem Wettstreit kämpfen viele deutsche Städte darum, sich den Fremden und auch den Einheimischen im schönsten Gewande vorzustellen. Jeder einzelne versucht, am Fremdenverkehr soviel wie möglich teilzunehmen, jeder einzelne ist bestrebt, dafür Sorge zu tragen, daß die Mitbürger sich in ihrer Stadt heimisch fühlen. Behörden und Vereine allein können dieses Ziel nicht erreichen. Es ist Aufgabe jedes einzelnen Mitbürgers, seinen Teil dazu beizutragen, daß seine Vaterstadt bei den Fremden einen guten Eindruck hinterläßt. Das kann vor allen Dingen dadurch erreicht werden, wenn Blumenschmuck an den Häusern und den freien Plätzen in ausreichendem Maße vorhanden sind. Der Blumenschmuck an den Häusern ist vor allen Dingen eine Aufgabe der Mitbürger selbst, so daß wir auch in diesem Jahre an die Bürgerschaft den Wunsch richten, keinen Fensterkasten und keinen Balkonkasten unbepflanzt zu lassen. Man gebe sich selbst einmal die Mühe, in unserer Vaterstadt oder auch in einer Nachbarstadt die verschiedenartigen Wirkungen zu studieren, die während der Hauptblütezeit von einer von Haus zu Haus einheitlich mit Blumenkästen gezierten Straße und von einer blumenlosen Straße ausgehen. Die größten Prunkfassaden bleiben im Sommer kalt und nichtssagend, wenn ihnen der Wärme und Leben ausstrahlende Blumenschmuck fehlt und eine einfache Straße mit niedrigen Häusern kann zum Schmuckstück einer Stadt werden, die dank der verständnisvollen Liebe und Pflege der Einwohner in bezug auf Blumen Fremde und Einheimische zum Besuch einlädt. Ein Beispiel für letztere Wirkungen waren in Ahaus in den letzten Jahren u. a. die Fürstenstraße und die Königstraße, die hoffentlich auch in diesem Jahre den anderen Straßen mit gutem Beispiel vorangehen werden. Auch mehrere größere Häuser und Häuser mit Vorgärten waren in Ahaus bahnbrechend und weg- und beispielgebend für eine mustergültige Verschönerung des Haus-, Straßen- und Stadtbildes durch Blumenschmuck. Wichtig ist, daß für Häuserreihen oder -gruppen ein einheitliches Schmuckbild oder eine geschmackvolle Anpassung und Abstufung der verschiedenen Blumengattungen und -sorten erzielt wird. Was für Blumen zur Bepflanzung der Kästen infrage kommen, zeigt folgende Uebersicht, doch werden auch die hiesigen Gärtner gern zur unverbindlichen Erteilung von Ratschlägen und Kostenanschlägen bereit sein.

Gute Blumenerde mit Hornspänen, Kunstdünger oder getrocknetem Rinderdünger vermengen und die Kästen damit füllen. Ab Mitte Mai, wenn die „gestrengen Herren" vorbei sind, kann die eigentliche Sommerbepflanzung erfolgen. Je nach Lage der Fenster oder des Balkons muß die Bepflanzung verschieden gewählt werden. In sonniger Lage gedeihen Pelargonien (= Geranien) und Petunien, eine seit Jahren beliebte Zusammenstellung. Neuerdings sieht man noch viele andere sehr schöne Bepflanzungen, wie z. B. weiße Margueriten mit lila Heliotrop oder mit lila oder roten Verbenen oder roten Salvien zur Bepflanzung und zum Behang je nach Farbenwahl der Zwillingsblume lilafarbene Petunien. Reizend wirkt die Bepflanzung mit der rosafarbenen, niedrigen Petunie. „Himmelsröschen". In halbschattiger oder schattiger Lage können die prachtvollen, großblumigen Knollenbegonien eingepflanzt werden oder Kapuzinerkresse, entweder rankend, einfarbig oder gemischt zusammen mit Margueriten, oder nicht rankende gelbfarbige Zwergkresse mit einer blauen rankenden Pflanze, wie z. B. Lobelien. Für schattige Lagen können weiterhin noch Fuchsien, in allen Farben und Formen verwandt werden. Für große Balkone, die aufwärts berankt werden, eignen sich außer Cobaea scandens alle Rankenpflanzen, die lange, kräftige Triebe entwickeln wie: Wilder Wein, bunter Hopfen, Trichter- und Prunkwinde, Zierkürbisse und Feuerbohnen. Die Pflege beschränkt sich auf regelmäßiges, allabendliches, durchdringendes Gießen, das in Südlagen an sonnenheißen Tagen außerdem noch tagsüber ausgeführt werden muß, und Entfernen von gelben Blättern sowie abgeblühten Blüten, da sonst zur Fruchtentwicklung auf Kosten des Blütenreichtums unnötig viel Kraft verbraucht wird.

Besucht die Ausstellung der Töpferwaren und keramischer Plastik in der Rektoratschule in Ahaus

zend wirkt die Bepflanzung mit der rosafarbenen, niedrigen Petunie. „Himmelsröschen". In halbschattiger oder schattiger Lage können die prachtvollen, großblumigen Knollenbegonien eingepflanzt werden oder Kapuzinerkresse, entweder rankend, einfarbig oder gemischt zusammen mit Margueriten, oder nicht rankende gelbfarbige Zwergkresse mit einer blauen rankenden Pflanze, wie z. B. Lobelien. Für schattige Lagen können weiterhin noch Fuchsien, in allen Farben und Formen verwandt werden. Für große Balkone, die aufwärts berankt werden, eignen sich außer Cobaea scandens alle Rankenpflanzen, die lange, kräftige Triebe entwickeln wie: Wilder Wein, bunter Hopfen, Trichter- und Prunkwinde, Zierkürbisse und Feuerbohnen. Die Pflege beschränkt sich auf regelmäßiges, allabendliches, durchdringendes Gießen, das in Südlagen an sonnenheißen Tagen außerdem noch tagsüber ausgeführt werden muß, und Entfernen von gelben Blättern sowie abgeblühten Blüten, da sonst zur Fruchtentwicklung auf Kosten des Blütenreichtums unnötig viel Kraft verbraucht wird.

Die Wieder-Erweckung der Töpfer-Kunst

Eine Ausstellung wertvoller Töpferwaren und keramischer Plastik in der Rektoratschule

Am Mittwoch morgen wurde in der hiesigen Rektoratschule die Ausstellung von Töpferwaren und keramischer Plastik eröffnet.

Es ist ein Genuß, durch die Ausstellung zu schreiten, die neben bunter blumenreicher Bauerntöpferware, wie sie auch in Ochtrup noch heimisch ist, hochwertige künstlerische Erzeugnisse aus den Werkstätten von Frau Balzar-Kopp, Wöhr-Westerwald, und der Werkstatt John Schneiders, Marburg, zeigt. Vornehmlich die Schöpfung von Frau Balzar-Kopp sind von hoher Kultur. Alle diese Krüge, Vasen, Teller und Schalen sind wundervoll weich und rund auf der Drehscheibe aus der Hand gewachsen. Besonders die Erzeugnisse, die den alten schweren, aber handlichen Formen altgermanischer Töpferwaren nachstreben, müssen den Beifall eines jeden formen- und farbenfreudigen Menschen finden. Auch hinsichtlich der Tönung sind ebenso sehr durch Zufälle der Brenntechnik wie durch jahrelange fleißige Versuche ganz neue erstaunliche Ergebnisse erzielt und zum Teil alte Geheimnisse wieder aufgedeckt worden. Wundervolle braune, blaue, gelbliche Tönungen geben den schönen Formen der Töpferwaren erst die letzte Harmonie, und gerade diese Kultur der farblichen, dekorativen Seite ist es, von der unsere heimischen Töpfermeister noch vieles lernen können. So wünschen wir, daß nicht nur der Werbung durch die hier ausgestellten Waren an sich ein voller Erfolg beschieden sei, sondern, daß sie auch befruchtend auf die gesamte deutsche Töpferkunst wirken möchte.



Ein besonderes Wort sei noch der keramischen Plastik gewidmet, die wieder u. a. durch Frau Balzar-Kopp hervorragend vertreten ist. Auch hierbei handelt es sich um originale Kunstwerke, in denen die künstlerischen und technischen Voraussetzungen der Keramik bestens vereinigt sind: Runde, geschlossene Formgebung, klare Hervorhebung typischer Haltung und Bewegungen, besonders bei den Tierplastiken.

Gerade auf dem Gebiet der Töpfereikunst und plastischen Keramik wurde seit Jahren manches für den Begriff der Volkskunst und des Kunstgewerbes in Anspruch genommen, was letzten Endes doch wieder auf eine Massenfabrikation nicht einmal billiger Reiseandenken usw. hinauslief oder sich zum mindesten in einem spielerischen Auch-Kunstgewerbe erschöpfte. Von solchen Spielereien sind die in dieser Ausstellung gezeigten Erzeugnisse weit entfernt. Auf Einmaligkeit und wirkliche Gediegenheit der Töpfe, Krüge, Becher und Schalen wird der allergrößte Wert gelegt, und so geht man der Gefahr eines neuen Abgleitens der Töpferkunst in Massenfabrikation von vornherein aus dem Wege.

Möge der Ausstellung ein voller Erfolg beschieden sein.



*

Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Ahaus

Am Montag nachm. hatte der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde gemeinschaftlich mit der hiesigen Ortsgruppe des Reichsluftschutzbundes die Vorsitzenden der Nachbarschaft zu einer Besprechung über zivile Luftschutzfragen im Sitzungssaal des Rathauses eingeladen. Von 34 Nachbarschaften waren 22 vertreten. Nachdem der Bürgermeister den Ernst und die Notwendigkeit des zivilen Luftschutzes eingehend dargelegt hatte, erteilte er dem Ortsgruppenführer des Reichsluftschutzbundes, Oberstadtsekretär Schultz, das Wort. Dieser hielt einen kurzen Vortrag über die Luftgefahr und die Möglichkeiten eines Schutzes gegen die Wirkung eines Luftangriffes. Im besonderen widerlegte er die hier vielfach herrschende Meinung, daß für Ahaus ein Luftschutz nicht notwendig sei. Im Falle eines Luftangriffes seien alle gleichviel bedroht, ob Kind oder Greis, Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, Mann oder Frau. Auch gab er einen klaren Ueberblick über die Aufgaben der Ortsgruppe und deren bisherige Tätigkeit. Er bat die Anwesenden um ihre Unterstützung, den Luftschutzgedanken immer tiefer in die Nachbarschaft hineinzutragen und für den Reichsluftschutzbund energisch zu werben. Der Bürgermeister schloß sich der Bitte um tatkräftige Werbung an, und die Anwesenden versprachen mit der Werbung innerhalb ihrer Nachbarschaften sofort zu beginnen.

Nun deutsche Männer und Frauen, weist Eure Nachbarn, die in den nächsten Tagen zu Euch kommen werden und um Eure Mitgliedschaft werben, nicht ab mit der Begründung, daß ihr den Beitrag nicht zahlen könnt. Der Jahresbeitrag beträgt eine Reichsmark und dürfte für jeden tragbar sein. Für Eueren und Euer Familien Schutz werben wir. Luftschutz ist Selbstschutz. Werdet Mitglied des Reichsluftschutzbundes.

Regimentstag des Inf.-Regts 15 in Minden i. W.

Die ehem. 15er — Inf.-Regt. Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westf.) Nr. 15 — veranstalten vom 30. Juni bis 2. Juli ds. Js. in der alten Garnisonstadt Minden einen Regimentstag. Alle Kameraden, die im Kriege wie im Frieden die Regimentsnummer 15 getragen bezw. einer seiner Kriegsformationen (Ref.-J.R. 15, Landw.-J.R. 15, der Regimenter 218, 255, 369, 420, 458) sowie dem Bezirkskommando und der 26. Infanterie-Brigade angehört haben, werden gebeten, zu dieser Wiedersehensfeier zu erscheinen. Kameraden, die keinem Verein angehören, aber beabsichtigen, an der Regimentsfeier teilzunehmen, wollen ihre Anschrift dem Kam. P. Schaub, Minden i. W., Sodstr. 1, mitteilen, der auch im übrigen Auskunft auf Anfragen erteilt.

*

Legden

Bedeutsame Tagung der Ortsbauernschaft

Eine gut besuchte Veranstaltung der Ortsbauernschaft Legden behandelte wichtige Fragen des Bauerntums. Ortsbauernführer Wietfeld begrüßte die Erschienenen, die Ehrengäste und Redner des Tages.

Ueber die Geschäftstätigkeit des Ortsbauernstandes berichtete Schriftführer Trepmann sehr ausführlich. Der Bericht ließ eine rege und fruchtbringende Arbeit erkennen, ebenso des Pferdeversicherungsvereins Legden-Asbeck. Dann behandelte Stabsleiter Dr. Lohmann in einem sehr aufschlußreichen Vortrage das Reichserbhofgesetz.

Im zweiten Vortrag behandelte Dr. Plattmann die wichtige Frage der Eigenbeschaffung von Futtermitteln.

Weitere geschäftliche Mitteilungen befaßten sich mit dem Bestande der Schweine. Der Prozentsatz hat sich erhöht. Dann wurde die Sammlung „Mutter und Kind" warm befürwortet. Der Gemeindevorsteher gab dann die Neueinteilung der Jagdbezirke bekannt. Von Dienstag ab ist der Gemeindevorsteher in dieser Angelegenheit zu sprechen, falls Berufung gegen die Grenzziehung eingelegt werden soll. In einigen Wochen wird die Neuverpachtung stattfinden.

Am 10. und 11. Juni läuft im Burbaum'schen Saale in Ahaus der Film vom Erntedankfest auf dem Bückeberg. Der hervorragende Film hat überall großen Beifall gefunden und wird bei dem niedrigen Eintrittspreise von 25 Pfg. auch hier großen Zuspruch finden. Vom Ortsbauernführer wurde dann das Reiksnährstandsabzeichen zum Kaufe empfohlen. Dann wurde die sehr ergebnisreiche Tagung vom Ortsbauernführer geschlossen.

Epe

△ **Exerzitien für kath. Kaufleute.** In den Tagen von Sonntag, den 17. Juni bis einschließlich Mittwoch, den 20. Juni findet in dem Redemptoristenkloster Glanerbrücke bei Gronau ein Standes-Exerzitienkursus für kath. Kaufleute statt. Die Teilnahme wird allen Kaufleuten angelegentlichst empfohlen. Anmeldungen wolle man baldigst bei Herrn A. Niemerth tätigen.

Gronauer Stadt-Rundschau

Deutschlands Zukunft liegt in der Luft

Der Deutsche Luftsport-Verband hat es sich zur Aufgabe gemacht, die deutsche Jugend, die zukünftigen Träger des deutschen Staates, in der Sportluftfahrt auszubilden. Jugend und Luftfahrt haben beide die Zukunft gemeinsam und das deutsche Volk will die Zukunft.

Durch den Versailler Vertrag ist dem deutschen Volke jegliches Lebensrecht für freie Luftfahrt genommen und der deutschen Regierung untersagt worden, staatliche Gelder für seine Sportluftfahrt herzugeben. Die Pflege des deutschen Luftsports ist jedoch eine gebieterische Forderung für Deutschlands Wiederaufstieg und es werden nunmehr im ganzen Deutschen Reich wiederum Sammlungen für den Deutschen Luftsport-Verband durchgeführt.

So ruft nun der Deutsche Luftsport-Verband das gesamte deutsche Volk in all seinen Schichten auf, zu spenden für seine Luftfahrt, seine Zukunft.

Deutsche Volksgenossen zeigt Euch würdig Eurer gefallenen Fliegerhelden, die für die Größe und Zukunft unseres Vaterlandes freudig ihr Leben einsetzten, ehrt sie, indem Ihr Eurem Deutschland, Eurem Vaterland seine Luftfahrt und seine Zukunft sichert. Opfert in der Luftfahrt-Werbewoche vom 1. bis 8. Juni und Ihr opfert für Euch und Eure Nachkommen. Kein deutscher Volksgenosse darf in dieser Werbewoche ohne das Spendenabzeichen des Deutschen Luftsportverbandes sein. Denkt an Deutschland, Deutschland seid Ihr und Eure Kinder.

Die Straßensammlung wird in Gronau am Samstag und Sonntag durchgeführt.

Zum Empfang der Saargäste am Freitag abend wird die Gronauer Bürgerschaft gebeten zu flaggen.

Das Rüenberger- und Gildehauser Venn

bieten dem Wanderer durch häufige Abwechslung im Gelände besondere Reize. Laub- und Nadelwald, hohe Fichten, alter Kiefernbestand, wenig begangene Sandwege zwischen grünem Gebüsch, große Heideflächen mit Seerosen und sonstigen Wasserpflanzen überzogene kleinere und größere Wasserflächen bieten dem Auge immer neue Bilder. Dazu tritt eine den Städtern mehr oder weniger unbekannte Vogelwelt mit ihrem charakteristischem Geschrei. In dieses Gebiet führte am Sonntag eine Wanderung, zu der der Turnverein Gronau eingeladen hatte. Die zwei zu verschiedenen Zeiten ausgezogenen Abteilungen trafen sich im Venn am Ende des sogenannten Urwaldes hinter Driland auf hannöverschem Gebiet, um dann gemeinsam den Weg nach Gildehaus zu wandern. Der vorgeschrittenen Zeit halber wurde der Richtweg nach Gildehaus verlassen und auf dem alten herrlichen Kirchweg gings hinter Aldemaate über die Landstraße und nun quer feldein durch „dick und dünn", durch Busch und Wiese, über Gräben, Stacheldrähte und Sturzäcker dem fürstlichen Walde zu, der nach dem anstrengensten Teile der Wanderung geradezu ideale Wanderwege bot. Endlich kamen die Wanderer wieder auf einen Landweg, der zur allgemeinen Ueberraschung (mancher meinte, schon in Holland zu sein) kurz hinter Schepers wieder auf die Gildehauser Landstraße führte. Dort traf man auf eine abgezweigte Abteilung, die die Wildwesttour schon früher abgebrochen hatte, und nun gings mit mehr oder weniger großen Eilschritten dem heimischen Kochtopfe zu, der dann nach 5½—6stündigem Marsche, bei dem es nur eine kurze Frühstücksrast gegeben hatte, glücklich gegen oder kurz nach 1 Uhr erreicht wurde. Es war etwas viel verlangt, besonders von den älteren und „beliebteren" Teilnehmern, aber die meisten hätten wohl jedes Müdigkeitsgefühl überwunden, wenn das Ende nicht der 8-km-Marsch über die Gildehauser Landstraße gebildet hätte. Eine Wanderung in der herrlichen Gegend — die beschriebene bot nur einen kleinen Ausschnitt — empfiehlt sich in Verbindung mit Bahnfahrt bis Driland oder Bardel.

△ **Der Vorstand der kath. Kirchengemeinde Gronau** bittet, als Vorauszahlung auf die Kirchensteuer für 1934 bis zum 15. Juni ds. Js. ein Drittel der Kirchensteuerbeträge von 1933 bei der Hebestelle Stadtkasse Gronau zu entrichten. Den Kirchensteuerzettel für 1933 wolle man bei der Zahlung vorlegen.

\+ **Exerzitien für kath. Kaufleute.** Im Kloster der Redemptoristen zu Glanerbrücke findet von Sonntag, den 17. Juni (abends) bis einschließlich Mittwoch, den 20. Juni ein Exerzitienkursus für kath. Kaufleute statt. Die Teilnahme daran wird angelegentlichst empfohlen. Anmeldungen können in der Buchhandlung Gebr. Lensing getätigt werden.

● **40 Jahre im Dienste einer Firma.** Am morgigen Freitag, dem 1. Juni kann Herr Werkmeister Altena, wohnhaft Kaiserstiege, auf eine ununterbrochene 40 jährige Tätigkeit bei der Firma Gerrit van Delden & Co. zurückblicken. Die Belegschaft der Spinnerei C, Saal 4 überreichte dem Arbeitsjubilar aus diesem Anlaß einige sinnige Geschenke. Herrn Altena, der lange Jahre schon Vorsitzender der Niederländischen Vereinigung Gronau-Epe ist, zum Arbeitsjubiläum auch unsern Glückwunsch!

△ **Güterwagen entgleist.** Auf dem Hofe der Spinnerei Gronau, Losser Straße, entgleiste Dienstag nachmittag gegen 15 Uhr ein bedeckter Güterwagen, der über die Drehscheibe hinausgeschoben war. Die Wiederaufgleisung war bald durch das Bahnbetriebswerk Gronau bewerkstelligt. Personen kamen bei dem Zwischenfall nicht zu Schaden.

Spiel und Sport.

„Arminia auf Reisen"

so lautete der Bericht über das am 1. Pfingsttag stattgefundene Handballspiel Concordia Gronau gegen Arminia Gütersloh, der der „Concordia" von Arminias Vereinsleitung nebst einem Dankschreiben zugeschickt wurde. Einige Ausschnitte zeigen, wie die Gäste in Gronau mit der Aufnahme, sowie vom Spiel selbst, zufrieden waren. Es heißt am Schluß des Berichtes: . . . . . Der Sieg des Gastgebers war auf Grund seiner großen Energieleistung verdient. Groncus Mannschaft hat sich den Sieg ehrlich erkämpft. Zu erwähnen bliebe noch die faire Austragungsweise dieses Kampfes, wo im ganzen Spielverlauf vor beiden Toren nur fünf Freiwürfe verwirkt worden sind. — Gronaus Gastfreundschaft war ausgezeichnet. Abends versammelten sich alle Mitglieder mit den Arminen im Vereinsheim. Die großen Räumlichkeiten konnten die Besucher kaum fassen. Interessante Darbietungen von beiden Seiten ließen die Stunden nur allzu schnell dahingehen.

In einem Brief an die Vereinsleitung sprechen die Gütersloher noch einmal ihren Dank für das schöne Spiel, sowie für die gute Aufnahme aus. Ueber die Stadtgrenzen hinaus wird somit Sport-Gronaus Gastfreundschaft bekannt. Möge es immer so bleiben.

*

Fronleichnam

Aus dem Tagebuch einer Konvertitin.

Graz, am Fronleichnamstag 1924.

Das war heute ein Tag voller Jubel und Seligkeit und tiefer Herzensfröhlichkeit. Nie im Leben habe ich Fronleichnam so erlebt, wie hier in Graz, dieser alten katholischen Stadt, mit ihren vielen Kirchen und Klöstern.

Ich bin nicht katholisch, vielleicht gerade darum ist mir als Außenstehende mit aufgeschlossenen Sinnen die große und unantastbar heilige Idee im Katholizismus so deutlich geworden.

Das war eine Prozession!

Ein stundenlanger Zug von alt und jung, hoch und niedrig, gut und schlecht, alle aber vereint und rein in dem einen Gedanken: Christus!

Da kamen viele Kinderlein, von denen Er gesagt hatte: „Wenn ihr nicht werdet wie diese, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Kleine weiße Englein mit Kränzchen in den Haaren schauten fröhlich drein. Jungfrauen, weiß verschleiert und bekränzt, beteten ihr: „Heilig, heilig, ist der Herr der Heerscharen". Frauen trugen geschmückte Kerzen in den Händen. Wohl gingen sie aus mit leuchtendem Scheine dem „Bräutigam" entgegen.

Jünglinge kamen vorüber, vom Handwerkerstand, und ihr Panier trug die Bittschrift, daß Gott das ehrbare Handwerk segnen möge. — Andere, solche vom Kirchenchor, sangen dem Höchsten zur Ehre. Männer im Festgewande hielten würdevoll Schritt im Zuge. Soldaten, mit Stahlhelm sogar, zogen mit. Nicht zum irdischen Streite, sondern für Christus!

Priester, und solche die es werden wollen, hohe Würdenträger, Mönche — Franziskaner und Karmeliter — darunter einige selten schöne und vergeistigte Menschen konnte man sehen.

Vereine schlossen sich an, Jugendbünde, akademische Verbindungen, eine Pfadfindertruppe in kurzem, strammen Tritt und dann noch Musik und viele Fahnen und Bilder.

Und das alles für Ihn, den Einen, Christus, den Erlöser, den Gott der Liebe, dem nicht Dankopfer genug dargebracht werden können.

Und tausender Menschen Gebete und fromme Stimmung bewirkte ein mächtiges, reingeistiges Fluidum, das alle bereiten Herzen mit tiefer Seligkeit erfüllt. —

Nun ist der Tag zu Ende. In mir klingt noch sein eigener Rhythmus.

Musik, Kunst, Handwerk, Wehrmacht, Jugend, Alter, alles dem Gott der reinen Liebe zum Dienste. —

O könnte es doch immer so sein und werden, daß sein Reich komme und die Menschheit erlöst werde von dem Uebel.

Marie Quartier, Frankfurt-Offenbach.

Hauptschriftleiter Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Politik: i. V. Fritz Schumacher; für Westdeutschland: i. V. Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schlaus; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage IV. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 529**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3094; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5891; — Borkener Zeitung, Borken: 3291; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1938; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1914; — Halterner Zeitung, Haltern: 1731; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3319; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4105; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1654; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2759; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1685; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6745; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 951; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2381; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2070 —

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Die größte Seeschlacht aller Zeiten.

Der deutsche Seesieg am Skagerrak.

Von

Dr. Rudolf Hansel.

Gerade heute, da in allen Sprachen der Welt wieder Bücher erscheinen, die unter militärischen Gesichtspunkten die großen Flottenzusammenstöße der Zukunft breit und ausführlich schildern, gewinnt der große deutsche Gedenktag des 31. Mai 1916 wieder erneute Bedeutung. Nicht allein weil es gilt, das Andenken von 2550 deutschen Gefallenen in Ehren zu halten, sondern weil die junge deutsche Flotte immer Skagerrak als ihren größten Ehrentag feiern wird.

Nachdem unglücklicherweise der rechtzeitige Zeitpunkt des Einsatzes der deutschen Hochseeflotte zu Beginn des Weltkrieges, als das Uebergewicht der englischen Großkampfschiffe über die deutschen noch nicht so ausschlaggebend war wie 1916, versäumt worden war, entschloß sich Admiral Scheer als neuer Oberkommandierender trotz des Verhältnisses von 21 zu 37 Großkampfschiffen, die Engländer zu stellen. Feuerüberfälle deutscher Schlachtkreuzer auf englische Küstenorte leiteten die Entscheidung ein, die jetzt von der englischen Oeffentlichkeit stürmisch gefordert wurde. Rußland brauchte Hilfe. Es war Admiral Jellicoes Aufgabe, die Ostsee für die englische Flotte zu erobern und dadurch das wankende Rußland zu stützen.

Wie so oft vorher war die deutsche Hochseeflotte in Schlachtordnung auch am 31. Mai in die Nordsee aufgebrochen. Fast glaubte man, auch diesen Vorstoß vergeblich gemacht zu haben, als nachmittags um 4 Uhr die deutschen Aufklärungskräfte an den Feind gerieten. Das Gefecht entwickelte sich dann in äußerster Schnelligkeit. Das deutsche Schlachtkreuzer-Geschwader geriet sehr rasch an das englische heran. Es kam zu einem kurzen, aber mörderischen Geschoßwechsel, in dem binnen kurzer Zeit zwei englische Schlachtschiffe versenkt werden konnten. Die Engländer mußten sich fluchtartig auf das Gros ihrer Hochseeflotte zurückziehen, deren erste Geschosse gegen Abend bereits auf die vorstoßenden deutschen leichten Kreuzer und Panzerkreuzer niederprasselten.

Obwohl die Dämmerung sich bereits niedersenkte, geriet die deutsche Hochseeflotte in Stärke von sechzehn Linienschiffen und fünf Panzerkreuzern sehr rasch auf eine Entfernung von etwa 10 bis 13 Kilometer mit der englischen „Grand Fleet" zusammen, die beinahe doppelt so stark war wie das deutsche Gros. Die Bewährungsprobe auf die deutsche Schiffbaukunst, die deutsche Schießtechnik und Gefechtsschulung begann. Den 38 und 34,5 cm-Geschützen der Engländer standen die deutschen 28 und 30,5 cm-Geschütze gegenüber. Aber was die Engländer an größerem Geschoßgewicht mehr hatten, glich die erstaunliche Widerstandsfähigkeit der deutschen Panzerung, die größere Feuergeschwindigkeit, Beweglichkeit der ausgezeichnet geschulten Formationen und schließlich auch die Treffsicherheit reichlich aus. Nicht weniger als 2600 Geschütze standen sich in den wenigen Stunden der abendlichen Schlacht gegenüber. Während die Engländer nur einen Trefferprozentsatz von 2,17 Prozent erzielen konnten, brachten unsere wackeren Artilleristen es auf 3,4 Prozent. Und hundert englischen Volltreffern standen 120 deutsche gegenüber. Zwischen 8 und 9 Uhr abends gab dann unter dem konzentrischen Feuer der gesamten englischen Flotte Admiral Scheer jenen denkwürdigen Befehl, das Manöver des „Crossing the T", die Schwenkung im rechten Winkel durchzuführen. Er löste dadurch das deutsche Gros mit einem Male vom Feinde, brachte durch einen energischen Torpedoboots-Angriff die feindliche Flotte in Verwirrung, sodaß sie, als man erneut auf sie zustieß, den Rückzug vorzog.

61 deutschen Torpedoboots-Geschwadern standen nämlich nur 64 englische gegenüber, und die Furcht der Engländer vor dem deutschen Torpedo war nicht unberechtigt. Während sich Jellicoe unter schweren Verlusten zurückzog, gewann die deutsche Flotte eine sichere strategische Stellung bei Horns Riff, erlitt allerdings in der Nacht durch unvermutete englische Zerstörerangriffe schwerere Verluste als in der gesamten Schlacht.

Am 1. Juni konnten mit vollstem Recht in ganz Deutschland die Glocken einen großen Seesieg umjubeln. Die deutsche Flotte hatte nur 60 000 Tonnen verloren, die englische dagegen fast 120 000 Tonnen. 2550 deutschen Gefallenen standen 6100 auf englischer Seite gegenüber. Wir brachten 177 Gefangene nach Hause. Die Engländer keinen. Das große englische Ziel war vereitelt worden. Die deutsche Flotte hatte der „Grand Fleet" bewiesen, daß sie nicht zu schlagen war.

Vor die Wahl gestellt, die englische Seeherrschaft in einem der kritischsten Zeitpunkte des Weltkrieges aufs Spiel zu setzen und den Krieg in einer einzigen Seeschlacht zu gewinnen oder zu verlieren, verzichtete Jellicoe auf ein zweites Skagerrak. Das Risiko war für ihn zu groß geworden. Die deutsche Herrschaft über die Ostsee und damit die Materialzufuhr aus Skandinavien blieb unerschüttert. Leider zwang diese Vorsicht des englischen Admirals uns nachher zum U-Boot-Krieg, der die Vereinigten Staaten auf die Seite unserer Gegner zog.

Eine Unzahl von Büchern ist seit dem 31. Mai über diese größte Seeschlacht aller Zeiten geschrieben worden. Es hat auch auf der englischen Seite nicht an bitterer Kritik an der englischen Führung gefehlt, während man rückhaltslos die entschlossenere deutsche Führung, die ausgezeichnete Schulung unserer Seeleute und ihr beispielloses Verhalten selbst inmitten der schwierigsten Gefechtslagen bewundernd anerkannte. Die Flotte, die den Sieg von Skagerrak erstritt und nach Coronel und Falckland unvergänglichen Ruhm an die deutschen Fahnen geheftet hatte, existiert nicht mehr. Sie fand ein ehrenvolles Grab in Scapa Flow. Aber in der jungen deutschen Marine hat diese Tradition eine ehrerbietige Pflege gefunden unter der Leitung jener Offiziere, die diesen Tag miterlebten. Die Erinnerung an Skagerrak ist es, die auch heute noch die Welt regelmäßig aufhorchen läßt, wenn von der kleinen deutschen Marine die Rede ist.

Kreuzer „Köln" stellt die Skagerrak-Ehrenwache.

DNB **Berlin**, 30. Mai.

Die Skagerrakwache wird in diesem Jahre vom 30. Mai bis 1. Juni vom Kreuzer „Köln", der in Wilhelmshaven beheimatet ist, gestellt. An den drei Tagen stellt diese Wache die Doppelposten am Reichspräsidenten-Palais und vor dem Ehrenmal Unter den Linden. Außerdem wird am 30. und 31. Mai in der Zeit von 8—16 Uhr ein Doppelposten im Innenraum des Ehrenmals gestellt. Das Ehrenmal wird an beiden Tagen von Einbruch der Dunkelheit bis 22 Uhr beleuchtet.

Der Brand auf der „Zähringen" gelöscht.

DNB **Kiel**, 29. Mai.

Die Marinedienststelle teilt mit: Der auf dem Fernlenkschiff „Zähringen" durch einen 15-cm-Treffer entstandene Korkbrand ist jetzt unter größten Schwierigkeiten und unter tatkräftiger Mithilfe von auswärtigen Feuerwehren, darunter Hilfszügen von Stettin und Berlin, gelöscht worden. Die „Zähringen" begibt sich zur Ausbesserung der Schäden nach der Marinewerft in Wilhelmshaven.

750 alte Uniformen werden in Wien versteigert.

× **Wien**, Ende Mai.

Der Sammeleifer reicher Leute hat sich schon auf die merkwürdigsten Gegenstände geworfen. Spleenige Engländer und Amerikaner haben die größten Seltsamkeiten zusammengetragen. Aber einem Wiener Künstler, dem Maler Carl Hollitzer, blieb es vorbehalten, vielleicht die größte private Uniformsammlung der Welt zu schaffen.

Ein Menschenalter verwandte der von zu Hause aus reiche Künstler darauf, mit liebevoller Sorgfalt alles zusammenzubringen, was vom 16. Jahrhundert, genauer vom Dreißigjährigen Kriege ab, an regulären historischen Uniformen irgendwo aufzutreiben war. Mit besonderer Hingebung kaufte er alles, was an historischen Uniformen aus der altösterreichischen Zeit im Inlande und Auslande zu finden war. Nicht nur aus Privatbesitz, sondern vor allem aus Kostümleihanstalten, den Bühnengarderoben alter Theater und Wachsfigurenkabinetten suchte er heraus, was brauchbar war.

Mit einer beinahe peinlichen Genauigkeit ruhte Hollitzer nicht eher, bis er eine solche Uniform bis zum letzten Gehänge, den Sporen, beieinander hatte. Für eine einzige Uniform wurden die Stücke aus allen möglichen Orten zusammengekauft. Vor allem hat er aus dem Besitz von Pariser Sammlern recht wertvolle Stücke erworben.

Und so passieren denn jetzt die Wiener und die in Scharen aus allen Ländern der Welt herbeigeeilten Museumsdirektoren und Sammler die einzigartige Auktion, die eines der größten Wiener Kunsthäuser veranstaltet. Auch der Reichtum des Malers ging eines Tages zu Ende und heute müssen 750 Uniformen, in Zeiten des Wohlstandes gesammelt, dazu dienen, ein Leben weiter fristen zu können. Eine einzigartige Schau: Die riesigen Reiterstiefel der berühmten Regimenter des Dreißigjährigen Krieges aus Elchleder sind ebenso vorhanden wie die phantastischen Kostüme der Türken, die Wien belagerten, und der Truppen, die die österreichischen Schlachten im 18. und 19. Jahrhundert schlugen. Seltene französische Exemplare tauchen auf. Aber selbst die Kostüme der bunt zusammengewürfelten Revolutionsarmeen unter Koßuth und dem Räuberhauptmann Sandor sind nicht vergessen worden.

Es fehlt auch nicht an besonders seltenen Exemplaren von jener traurigen österreichischen Expedition nach Mexiko, die mit der Erschießung des unglücklichen Kaisers Maximilian 1867 endete. Hollitzer hat irgendwo her noch den Marschallshut und die Kappe aufgestöbert, die Maximilian kurz vor seinem Tode trug. Wie schade, daß ein so wertvolles Stück deutscher Kostümkunde, wie diese Sammlung in Wien, nun vermutlich nach aller Herren Länder verstreut werden wird und so der deutschen Volkstumskunde verloren gehen dürfte.



Neuordnung des sozialen Versicherungsrechts.

Einheitliche Vorschriften.

DNB **Berlin**, 29. Mai.

Im „Völkischen Beobachter" veröffentlicht Oberregierungsrat Eckert Ausführungen über die am Dienstag im Reichsgesetzblatt erscheinende Verordnung des Reichsarbeitsminister vom 17. Mai über die Aenderung (die neue Fassung und die Durchführung von Vorschriften usw.) der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes und des Reichsknappschaftsgesetzes.

Die Verordnung beruht auf Ermächtigungen, welche die Reichsregierung bei der Verabschiedung des Gesetzes zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, der Angestellten- und der Knappschaftlichen Versicherung vom 7. Dezember 1933 dem Reichsarbeitsminister erteilt hat (§ 39 a. a. O.).

Sinn und Zweck dieser Ermächtigungen ist, das durch die Gesetzgebung der letzten Jahre, namentlich durch Notverordnungen völlig unübersichtlich gewordene soziale Versicherungsrecht wieder in geltender Fassung festzulegen, mit anderen Worten, es für die Praxis und für das Volk wieder verständlich zu machen. Dieses Verlangen gilt selbstverständlich für das gesamte Versicherungsrecht. Spruchreif ist jetzt die Neufassung des Rechtes insoweit, als in der Invaliden- und in der Angestelltenversicherung, auch in der knappschaftlichen Pensionsversicherung „Gegenstand der Versicherung", das sind die Leistungen, und „Aufbringung der Mittel" in Frage kommen.

Die Verordnung legt nicht nur den Wortlaut des geltenden Rechtes fest, sie ändert, ergänzt das Recht der drei großen Versicherungszweige in vielen Punkten und bringt schließlich eine Reihe wichtiger Durchführungsbestimmungen zum Gesetz vom 7. Dezember 1933.

Für die drei Versicherungszweige ist jetzt die Gliederung der Abschnitte „Gegenstand der Versicherung" und „Aufbringung der Mittel" völlig gleich, der Wortlaut der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung ist die Grundlage für die entsprechenden Vorschriften des Angestelltenversicherungsgesetzes und des Reichsknappschaftsgesetzes geworden. Einheitliche Begriffe, einheitliche Sprach erleichtern künftig die Beherrschung und praktische Durchführung der drei Gesetze. Künftig regeln etwa 190 Paragraphen der Gesetze, zu denen noch wenige Paragraphen der Satzung der Versicherungsträger hinzutreten werden, das gleiche Rechtsgebiet, das bisher in mehr als 600 Paragraphen zu suchen war.

Höhe und die allgemeinen Voraussetzungen der Leistungen hat die Neufassungsverordnung nicht geändert.

In wichtigen Punkten baut die Verordnung den sozialen Versicherungsschutz weiter aus; so erweitert sie die Anrechnung der Zeit der Arbeitslosigkeit als Ersatzzeit für die Erhaltung der Anwartschaften in der Rentenversicherung zu Gunsten solcher arbeitsloser Versicherter, die selbst keine Unterstützung erhalten, für die aber ein Zuschlag zur Unterstützung eines anderen Arbeitslosen oder Hilfsbedürftigen gewährt wird.

In einzelnen Punkten ist das Anwartschaftsrecht durch Berücksichtigung von Ersatzzeiten erleichtert. Erleichtert sind die Ruhensvorschriften beim Zusammentreffen der Rente mit anderen Bezügen. Dem Schutz der Versicherungsberechtigten der Krankenversicherung dient die Vorschrift, daß Versicherungsberechtigte, die am 1. Januar 1934 mindestens fünf Jahre freiwillig Mitglieder der Kasse waren, die Versicherung fortsetzen können, wenn sie das Recht hierzu nur infolge der Herabsetzung der Versicherungsgrenze auf jährlich 7200 Reichsmark verloren haben.

Wer auf Grund der §§ 25, 30 des Gesetzes vom 7. 12. 33 freiwillige Beiträge nachentrichten dürfte, kann solche Beiträge auch für die Zeit seit dem 1. Januar 1932 noch bis zum 30. Juni 1934 entrichten, solange der Versicherungsfall noch nicht eingetreten ist.

In der Angestelltenversicherung kann von der Befreiungsvorschrift zu Gunsten von Angestellten, die beim Eintritt in die Versicherungspflicht das 50. Lebensjahr vollendet haben, rückwirkend auf den 1. Januar 1932 Gebrauch gemacht werden, wenn der Befreiungsantrag bis zum 30. Juni 1934 gestellt wird.

Schließlich klärt die Verordnung die Streitfrage, ob für Zeiten vor dem 1. Januar 1934 die Beiträge zur Invalidenversicherung nach den neuen Vorschriften zu entrichten sind, in bejahendem Sinne.

Der Wolf von Olstenna

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK I/SA. / NACHDRUCK VERBOTEN

43)

Sumi schwört bei den alten Göttern. Dann spricht er die Wahrheit. Das weiß Bärilak. Er hält sich nicht lange auf. Nach wenigen Augenblicken folgt er den Spuren, und die Lappen, die in Aufregung zurückbleiben, sehen nur einen winzigen Punkt in der Ferne, der in den Wäldern verschwindet.

Die ganze Nacht kommen sie nicht mehr zur Ruhe, der Morgen graut, und immer ist Bärilak noch nicht zurück.

Endlich um die 9. Morgenstunde kehrt Bärilak mit steinernem Gesicht in das Lager heim. Die Lappen umdrängen ihn fragend, schwatzend, aber Bärilak schweigt und strebt dem Zelte Sumis zu. Sumi steht vor ihm.

Bärilak sieht ihn mit einem langen Blick an.

„Man rufe den Schamanen!" sagt Bärilak streng.

Der Schamane kommt und sieht furchtsam auf den großen Jäger.

„Du, Sumi, wirst deine Tochter nie wiedersehen . . .!" spricht Bärilak hart. „Und du, Illök, wirst deinen Sohn Ryko, den Mädchenräuber, nie wiedersehen!"

Bleiernes Entsetzen liegt auf allen Gesichtern.

Alle starren auf Bärilak. Hat er die beiden getötet?"

„Du, Sumi, und du, Illök, schirrt die Renschlitten und fahrt bis an den Pfad, der nach Karskulla führt; wenn ihr das Kreuz, das einst dem ältesten Sohne der Olstenna errichtet wurde, hinter euch habt, dann werdet ihr Märtjä und Ryko . . . . tot finden."

Entsetzte Schreie werden laut. Sumi gebärdet sich wie ein Rasender, der Schamane zittert.

„Du hast sie getötet . . .!" schreit Sumi und will mit geballten Fäusten auf ihn los.

„Der große Wolf hat sie getötet . . .!" sagt Bärilak, und allen ist zumute, als müßte ihnen das Herz einfrieren. Totenstille liegt über dem Menschenhaufen.

Dann bricht ein entsetzliches Jammern, Schreien und Klagen los.

Sumi aber schreit: „Und das . . . das Gold . . . wo ist das Gold?"

An diesem Tage des Entsetzens feiert man auf Olstenna den Vortag der Hochzeit, den Polterabend, und das ganze Schloß ist voll fröhlicher Gäste. Keiner ahnt, daß der Wolf abermals zwei Opfer gefunden hat.

Ueberglücklich heißt Hanna ihren Onkel Uwe willkommen, der zusammen mit Tante Britta gekommen ist.

Uwe ist glücklich, daß Hannas Ausflug in diese nördliche Ecke Schwedens so glücklich verlaufen ist. Er weiß, daß sie auch den ärmsten Mann geheiratet hätte, daß es ihr nie um Geld ging; sie gehörte zu den wenigen Frauen, die mit der Liebe innigste Kameradschaft und mütterliche Bereitschaft verbinden.

„Werdet ihr jetzt auf Olstenna bleiben?"

„Vorläufig ja! Arve hat noch eine Aufgabe zu erfüllen . . . eine bittere Aufgabe, und die hält uns fest.

„Hängt sie mit dem Wolf von Olstenna zusammen?"

„Was weißt du davon, Onkel?"

„Nur die Nachrichten, die durch die Zeitungen gehen. Mir will's nicht in den Kopf, daß es mit natürlichen Dingen zugeht. Fast ein ganzes Geschlecht vernichtet diese Teufelsbestie!"

„Bestimmt geht es ganz natürlich zu, Onkel! Der Wolf steht noch zwischen unserm Glück. Er muß fallen!"

„Denkst du nicht an die Gefahr, Hanna?" fragt Uwe ernst.

„Solange der Wolf . . . und der Mann, der ihn leitet, der das Geschlecht vernichten will, lebt . . . solange ist die Gefahr immer um uns. Bentham meint, daß wir bald aufatmen können."

„Hoffen wir es, Hanna! Mädel, ich wünsch' dir, daß du so glücklich wirst, wie nur ein Mensch werden kann."

Tärgade ist in allerbester Laune. Er läßt es sich nicht nehmen, die Schar der Gäste, die aus Schweden zusammengeströmt sind, mit zu bedienen. Tärgade hat das Lachen wieder gelernt.

In der Gesindestube necken sie ihn. Karin sagt lustig zu ihm: „Alter Häger, ich glaube, du nimmst dir auch noch eine Frau?"

Tärgade schmunzelt. „Karin, wenn mir heute eine vor die Augen käme . . . die die Richtige wäre, . . . ich würde sie nehmen! Aber nein, ist besser, der Tärgade bleibt allein. Wer soll denn den Kleinen einmal das Schießen lehren?"

„An die Kinder denkst du schon? Hat Zeit, Tärgade! Das junge Paar wird daran nicht denken."

„Doch!" entgegnete Tärgade ernst. „Karin, er ist der letzte des Stammes. Soll er verlöschen?"

„Er wird nicht verlöschen, Tärgade! Das fühle ich! Jetzt wird das Glück wieder über dem Geschlecht sein. Gott ist barmherzig."

Die Türe öffnet sich, und ihre Augen wenden sich dem Eintretenden zu. Tärgade schrickt förmlich zusammen.

Bärilak, der große Jäger, ist über die Schwelle getreten. „Bärilak wünscht euch einen guten Tag!" spricht der Jäger ernst.

Sie danken und erwidern den Gruß.

„Der Herr von Olstenna feiert ein großes Fest!" spricht der große Jäger wieder. „Geh, Tärgade, frage deinen Herrn, ob er mir erlaubt, in Olstennas Mauern zu weilen."

„Du bist willkommen, Bruder Bärilak!" entgegnet Tärgade herzlich. „Aber tiefe Trauer liegt über deinen Zügen. Was ist geschehen?"

„Der große Wolf hat Märtjä gerissen, zusammen mit Ryko, als sie mit ihm floh."

Leichenblaß sehen sich Tärgade und Frau Karin an. „Du hast Märtjä verloren? Armer Bärilak!"

„Ich habe sie nie besessen! Sie gab mir nur Worte der Lüge. Nie hat Märtjä Bärilak geliebt . . . nie hat Märtjä überhaupt einen Menschen geliebt. Sie war Sumis Tochter, und Sumi kennt nur einen Gott, und das ist das blanke Gold."

Hart und erbarmungslos, mit unbeweglicher Miene spricht's der Jäger, dann läßt er sich nieder.

„Höre Bruder . . .," bittet Tärgade, „heute und morgen . . . sind Tage der Freude auf Olstenna. Willst du die Freude stören? Ich bitte dich, Bruder, schweige dem Herrn gegenüber von Märtjäs Tode."

„Laß es ihn wissen, Tärgade. Er liebt sie nicht nicht mehr, denn sie verriet ihn wie mich. Noch größere Freude wird auf Olstenna sein . . . denn der große Wolf wird in diesen Tagen sterben. Das sagt Bärilak!"

Erschauernd sehen ihn die Menschen an.

„Der große Wolf ist im Schlosse!" sagt Bärilak mit Nachdruck. „Bärilak weiß es, und er weiß, daß der große Wolf sterben wird. Vielleicht in dieser Nacht!"

Tärgade muß sich mit Gewalt von der lähmenden Wirkung der Worte befreien. Was meint Bärilak? Er kennt den großen Jäger, und er weiß, daß er kein Schwätzer und Lügner ist.

„Ich gehe zum Herrn!" sagt Tärgade schweratmend, „und ich will ihm sagen, daß du da bist, Bruder Bärilak!"

„Tu's, Bruder Tärgade!"

Arve, der glückstrahlende Bräutigam, steht mit Hanna und Bentham in herzlicher Unterhaltung beisammen, als Tärgade eintritt.

„Was gibts, Tärgade?" ruft ihm Olstenna freundlich zu.

„Herr Bärilak ist gekommen!"

Bentham zuckt unwillkürlich zusammen. „Bärilak . . . wo ist er?"

„Unten in der Gesindestube, Herr!"

„Sage ihm, daß er als mein Gast willkommen ist!" spricht Olstenna rasch, und Hanna fällt ein: „Ja, Bärilak muß unserer Hochzeit beiwohnen."

„Herr . . . Bärilaks Sinn wird nicht zum Feiern stehen, er will in Olstennas Mauern weilen, hat er gesagt."

„Was ist geschehen?"

„Märtjä ist tot, Herr!" sagt der Jagdmeister mit belegter Stimme.

„Märtjä tot?"

Totenbleich sind die Männer und Hanna. Sie sehen sich wortlos an.

„Tot!" stößt Olstenna hervor. „Du willst doch nicht sagen . . . daß . . ."

„Doch, Herr . . . es ist so!" spricht Tergade erschauernd. „Der große Wolf hat Märtjä und Ryko, den Sohn des Schamanen, gerissen, als sie flüchten wollten."

Wie ein bleierner Druck legt es sich auf die Menschen. Die Gäste sehen die entsetzten Gesichter, sie kommen heran und erfahren, was sich furchtbares ereignet hat.

Ueberall sieht man verstörte Gesichter.

„Herr," sagt Tärgade wieder, „Bärilak hat gesagt . . . der große Wolf ist im Schlosse."

Er flüstert das so leise, daß es nur Olstenna und Bentham hören.

Bentham steht mit geballten Fäusten. „Wahrlich . . . da hat er die Wahrheit gesagt! Jetzt weiß ich's auch gewiß, daß der große Wolf im Schlosse ist! Ruhe, Freund Arve . . Ruhe! Das Entsetzliche ist nicht mehr zu ändern. Wir tragen keine Schuld. Ruhe, sage ich! Der Wolf hat ausgespielt! Heute oder morgen!"

„Was sprichst du, Henry?"

„Frage micht nicht, Arve! Kümmere dich um deine Braut und um die Gäste. Ueberlasse alles mir, Tärgade! Morgen oder einen Tag später liegt der große Wolf. Aber um das eine bitte ich dich . . . und bitte ich Hanna: wenn du dich heute Nacht zur Ruhe legst, riegele die Zimmer gut ab. Der Wolf ist im Schlosse, Bärilak sagt es . . . wahrlich, er hat noch nie so recht gehabt wie jetzt! Aber sorge dich nicht! Wir wachen, und morgen hat der große Wolf ausgespielt."

Nur schwer tritt eine Beruhigung ein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Erzbischof Klein besucht Bochum.

wp **Bochum,** 30. Mai.

Zum 1. Juli hat Erzbischof Dr. Caspar Klein sein Erscheinen in Bochum angekündigt. An diesem Tage wird eine Marienkundgebung in Verbindung mit einer Wallfahrt nach Stiepel, zu der die katholischen Knappen- und Arbeitervereine aufgerufen haben, stattfinden.

Die holländischen Journalisten loben die westfälische Gastfreundschaft.

:: **Bochum,** 29. Mai.

Die im Westen weilenden holländischen Journalisten setzten am Dienstag ihre Studienfahrt von Bochum durch das Ruhrtal nach Blankenstein und von dort ins Sauerland fort. Es wurden u. a. die Städte Arnsberg, Brilon, Altena besucht. In einer Zusammenkunft im Parkhaus zu Bochum erfolgte zwischen den holländischen Journalisten, Vertretern der Stadtverwaltung Bochum, des Landesverkehrsverbandes Westfalen, des Bergbaues, der Landespropagandastelle der NSDAP Westfalen-Süd, und der Presse ein lebhafter Austausch der Erfahrungen, die bisher die Studienfahrt gezeitigt hat. Die holländischen Journalisten zeigten sich befriedigt von den Wahrnehmungen, die sie bisher auf der Studienfahrt machen konnten, vor allem über die herzliche Gastfreundschaft, die ihnen in Deutschland entgegengebracht wurde.

Die Braut niedergeschossen.

Der Täter verübt Selbstmord.

— **Solingen,** 29. Mai.

Die Polizei teilt mit: Am 29. Mai gegen 8 Uhr hat der 20jährige Schneider Karl Hüllbach aus Landwehr-Gosse seine Braut, die 19jährige Kontoristin Evertz, im Hause ihrer Eltern in der Heinrich-Heine-Straße durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt. Er richtete dann den Revolver gegen sich selbst und verletzte sich durch einen Schuß ebenfalls schwer. Beide kamen ins Krankenhaus, wo der Schneider bereits verstorben ist.

Für seine Kameraden gestorben.

Köln, 28. Mai.

Der Wachvorsteher der Feuerwache Altermarkt, Brandingenieur Dr. Niehaus, ist am Sonntagabend an den Folgen einer bei Bekämpfung eines in einer Chemischen Fabrik in Kalk ausgebrochenen Brandes erlittenen Gasvergiftung gestorben. Bei Bekämpfung dieses Brandes, der im Dachgeschoß ausgebrochen war, zerbrach im Erdgeschoß der Halle ein Glasballon mit Salpetersäure, wobei sich infolge der Säureeinwirkung auf dem Erdboden sofort große Mengen von nitrosen Gasen bildeten, die durch den Treppenaufgang nach oben zogen und die daselbst arbeitenden Feuerwehrmannschaften gefährdeten. Brandingenieur Dr. Niehaus gelang es, mit einigen in seiner Nähe befindlichen Feuerwehrleuten die Salpeterdämpfe durch Besprühen mit Wasser durch eine Schlauchleitung unschädlich zu machen, sodaß die Gefahr für die im Dachgeschoß arbeitenden Löschmannschaften beseitigt wurde. Die Bekämpfung der sich bildenden Gase konnte nur unter persönlicher Lebensgefahr für die Angreifer erfolgen. Brandingenieur Dr. Niehaus und zwei Feuerwehrleute mußten sich wegen Vergiftungserscheinungen sofort in ärztliche Behandlung begeben. Der behandelnde Arzt stellte bei Dr. Niehaus eine schwere Erkrankung der Lunge fest. Trotz aller ärztlichen Bemühungen trat am Sonntagabend der Tod ein.

Gasfernversorgung der Rheinpfalz durch die Saar.

DNB **Saarbrücken,** 29. Mai.

Die dem Beginn der Bauarbeiten und damit der Einführung der Gasfernversorgung von den Saar-Kokereien nach den pfälzischen Städten und Gemeinden bisher noch entgegenstehenden Hindernisse sind nunmehr beseitigt worden. Die eingeholten Gutachten haben den Nachweis erbracht, daß der Bezug von Saar-Ferngas unter Stillegung der Gaswerke den in Frage kommenden Städten dauernde wirtschaftliche Vorteile bringt. Und so haben sich denn auch die maßgebenden Partei- und Regierungsstellen nachdrücklich für die Durchführung des Projektes eingesetzt. Die Pfälzische Gas A.-G., die bisher als Studiengesellschaft aufgezogen war, wird nunmehr in eine Bau- und Betriebsgesellschaft auf gemeinnütziger Grundlage unter Führung des Kreistages umgewandelt, der die Uebernahme des Gases von der Ferngasgesellschaft Saar und dessen Weitervertrieb an die Städte obliegt. Gleichzeitig werden verschiedene Gemeinden, die heute noch der Vorteile der Gasversorgung entbehren, von der Gesellschaft angeschlossen werden. Die Durchführung dieses großen Projektes durch den Gauleiter Bürckel und der anschließende weitere Ausbau werden hunderten von Volksgenossen auf lange Zeit Arbeit und Brot geben. Der Gesamtaufwand für alle vorgesehenen Arbeiten der beiden Gesellschaften beträgt annähernd fünf Millionen RM.

Es ist dies wohl das erste Beispiel praktischer Hilfe für das Saargebiet, dessen Kohle auf diese Weise Absatz und Verwendung auf deutschem Boden findet.

★

— **Duisburg-Hamborn,** 29. Mai. **Ein gräßliches Unglück** ereignete sich heute an der Ecke Düsseldorfer und Karl-Lehr-Straße. Ein Kraftwagen aus Düsseldorf überfuhr dort einen Kinderwagen, den eine Frau vor sich herschob. Der Kinderwagen wurde vollständig zertrümmert und die Frau wurde so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport zum Krankenhause starb. Auch das Kind erlitt erhebliche Verletzungen.

gardts mühelos zu Siegerehren; dem Hamburger Heinecke aber, der vor der Runde Anwärter auf einen hohen Platz war, unterlief ein großes Versehen, das ihm sofort einen Turm und damit die Partie kostete.

Die Punkttabelle stellt sich nunmehr wie folgt dar: 12½ Punkte Carls-Bremen, 12 Punkte Reinhardt-Hamburg, 11 Punkte Dr. Rödl-Nürnberg, 10½ Pkt. Lange-Essen, 10½ Punkte Heinicke-Hamburg und Elstner-Berlin, 10 Punkte Krause-Leipzig, 9 Punkte Dr. Antze-Bremen, 8½ Punkte Hahn-Bayreuth, 8 Punkte Heinrich-Ludwigshafen, 7½ Punkte John-Berlin, 7 Punkte Weißgerber-Saar, Engels-Düsseldorf und Grohmann-Leipzig, 6 Punkte Dr. Lachmann-Stolp, 5½ Punkte Borgardts-Köln und Wächter-Berlin und schließlich 5 Punkte Schmidt-Breslau.

Französische Tennismeisterschaften.

von Cramm unter den letzten Vier.

Paris, 29. Mai.

Bei den Spielen um die französische Tennismeisterschaften im Roland Garros Stadion spielte sich am Dienstag nachmittag der deutsche Meister Gottfried von Cramm zu den „letzten Vier" durch. Er schlug, ohne sich voll auszugeben, den Tschechen Menzel 6:2, 6:3, 3:6, 6:3. Als vierter Teilnehmer neben Crawford und Boussus steht nach dem überraschenden Siege der Italiener De Stefani fest. Er schlug nach hartem Kampf den englischen Davis-Pokalspieler Perry 6:2, 1:6, 9:7, 6:2. Der Engländer verstauchte sich im letzten Satz den Fuß und wurde völlig erschöpft vom Platz getragen.

Im Damen-Einzel erzielte Fr. Jacobs durch einen 6:3, 1:6, 8:6-Sieg über Frl. Payot den Anschluß zur Vorschlußrunde, für die Miß Scriven und Frau Mathieu bereits feststehen. Das Spiel zwischen Frl. Auzem und Stammers wurde nicht ausgetragen.

Im Damen-Doppel schlugen Frl. Rollin-couzeurque Frl. Hardwik-Stammers 2:6, 7:5, 6:2 und Frl. Howard-Rosambert Frau Molesworth-Hartigan leicht 6:2, 6:1. Ferner kamen noch zu den „letzten Vier" Frl. Henrotin-Andrus über Frl. Galley-Manzutto 6:0, 4:6, 6:2.

Im Herren-Doppel siegten Turnbull-Quist über Merlin-Gentien erst nach hartem Kampf 6:2, 5:7, 6:2, 6:4.

Broccardo – Guimbretiere siegen in Kopenhagen.

„Derby der Nationen".

Kopenhagen, 30. Mai.

Auf der Kopenhagener Ordrupbahn wurde am Dienstagabend ein Dreistunden-Mannschaftsrennen ausgefahren, das den Titel „Derby der Nationen" trug. Der Wettbewerb endete wieder einmal mehr mit einem Siege der hervorragenden Franzosen Broccardo — Guimbretiere, die sich ihren bekannten Konkurrenten überlegen zeigten. Die Bahn war bis auf den letzten Platz besetzt. Vor vollen Rängen jagten die Fahrer fast ununterbrochen und lieferten sich einen spannenden Kampf. Die Franzosen übernahmen bald nach Beginn die Führung, die sie dann nicht mehr abgaben. Die Holländer Pijnenburg—Wals und die Belgier Buysse—Deneef konnten bald aufschließen, auch Schön, der mit dem Dänen Danholt fuhr, fand Anschluß. Buschenhagen hatte krankheitshalber dem Start fernbleiben müssen. Die Deutschen Funda—Pützfeld endeten mit einer Runde Rückstand hinter Charlier—Falck Hansen auf dem sechsten Platz, während sich Rausch, der von seinem Partner Knudsen schlecht unterstützt wurde, mit dem letzten Platz begnügen mußte. Das Ergebnis:

1. Broccardo — Guimbretiere 54 Pkt., 2. Buysse—Deneef 51 Pkt., 3. Pijnenburg—Wals 46 Pkt., 4. Schön—Danholt 21 Pkt.; eine Runde zurück: 5. Charlier—Falck Hansen 29 Pkt., 6. Funda—Pützfeld 18 Pkt., 7. Coupry—Pecqueux 14 Pkt., 8. Rausch—Knudsen 5 Pkt.

Sport in Kürze . . .

Durch eine Polizeiverordnung der schaumburg-lippischen Landesregierung ist das Befahren des Steinhuder Meeres nur noch Mitgliedern des Deutschen Kanu-Verbandes gestattet.

Die Zwischenrunde zur Fußball-Weltmeisterschaft.

Deutschland vor einer schweren Aufgabe.

+ **Rom,** 29. Mai.

Durch die Ausschaltung sämtlicher überseeischer Nationen hat sich die Fußball-Weltmeisterschaft in eine Europa-Meisterschaft verwandelt. Wir wissen nicht wie es gegangen wäre, wenn der zweifache Olympiasieger und Weltmeister Uruguay in Italien sich beworben hätte und Argentinien mit seinen Berufsspielern erschienen wäre, aber das alles kann den großen Erfolg, den die europäischen Mannschaften erringen konnten, nicht schmälern.

Die Zwischenrunde am 31. Mai, bringt folgende Paarungen:

Mailand: Deutschland gegen Schweden
Turin: Schweiz gegen Tschechoslowakei
Bologna: Oesterreich gegen Ungarn
Neapel: Spanien gegen Italien.

Deutschlands Aussichten in die Vorschlußrunde einzuziehen, sind nicht schlecht, da uns Schweden besser liegt, als vielleicht jede andere noch im Wettbewerb sich befindliche Nationalmannschaft. Wir möchten im Augenblick sogar die Schweiz weitaus gefährlicher bezeichnen als Schweden, ganz zu schweigen von Oesterreich, Spanien, Ungarn, Tschechoslowakei und Italien. Gestützt auf den Sieg über Holland sehen die Eidgenossen dem Kampf gegen die Tschechen mit großem Vertrauen entgegen, zumal die Tschechei sich mit einem kümmerlichen Sieg über Rumänien zufrieden geben mußte. In der unteren Hälfte stoßen in Bologna zwei erklärte Favoriten aufeinander. Oesterreich oder Ungarn, das ist hier die große Frage. Die Italiener dagegen sollten auf heimischem Boden in der Lage sein, Spanien hinter sich zu lassen.

Deutschland oder Schweden?

Es wäre verfehlt, Schweden über die Achsel anzuschauen, denn eine Mannschaft, die unter ganz ungewohnten Bedingungen Argentinien (und wenn es selbst Amateurspieler sind) zu schlagen versteht, muß schon zu ganz großen Leistungen fähig sein. Wir kennen die Schweden aus zahlreichen Länderkämpfen und haben uns von der Stärke der Nordländer oft genug überzeugen können. Aber genau so gut wissen wir auch, daß die Schweden verwundbar und zu schlagen sind. In Stockholm 1928 erlitt Deutschland die letzte Niederlage gegen Schweden, der in Köln ein 3:0 Sieg, in Stockholm ein torloses Unentschieden und in Nürnberg ein 4:3 Sieg folgten. Im Spiel gegen Argentinien bot unser Mailänder Gegner besonders in der Hintermannschaft eine hervorragende Leistung. Der deutsche Angriff, der von Belgien nur selten überzeugen und gar keinen Zusammenhang finden konnte, wird sich schon zu ganz anderen Leistungen aufraffen müssen als in Florenz, um das schwedische Bollwerk in seinen Grundmauern erschüttern zu können. In den übrigen Mannschaftsteilen verrieten die Schweden dagegen zahlreiche Mängel.

Die neue deutsche Aufstellung ist noch nicht bekannt. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß Deutschland im großen und ganzen mit der gleichen Elf antreten wird, die in Florenz den 5:2 Sieg über Belgien erkämpfte. Das Schlußdreieck dürfte mit Kreß, Haringer und Schwartz so gut wie gegeben sein und auch Janes und Cielinski dürften als Seitenläufer wieder Verwendung finden. Vielleicht wird diesmal Szepan, dessen Leistung in Florenz man so verschiedenartig beurteilt, gegen Bender ausgetauscht. Der Angriff könnte auf zwei Posten eine Umänderung erfahren. Anstelle des Augsburgers Lehner, der stark unter Lampenfieber zu leiden hatte, könnte Albrecht auf dem rechten Flügel eingesetzt werden, während der gegen Belgien sehr schwache Siffling durch den Hamburger Noack vertreten werden könnte. Haben die Deutschen in Mailand nicht allzugroßes Pech, dann sollte auch Schweden zu schlagen sein.

Schweiz gegen Tschechoslowakei in Turin.

Die Art, wie die Schweiz die favorisierten Holländer ausschaltete, gibt uns Veranlassung, den Helvetiern, auch im Turiner Zwischenrundenspiel gegen die Tschechoslowakei Gewinnchancen einzuräumen. Allerdings wird die Schweiz einen spielerisch weit vollendeteren Gegner antreffen, als das in Mailand der Fall war, darüber kann auch der magere 2:1 Sieg der tschechischen Berufsspieler über Rumänien nicht hinwegtäuschen. Die Tschechei kann bedeutend mehr leisten und vermag besonders gegen einen großen Gegner ihre Trümpfe auszuspielen. Immerhin aber wird sie gegen die kämpferische Einheit der Eidgenossen einen schweren Stand haben und nur unter Aufbietung ihrer ganzen Kräfte den Sieg erringen können.

Oesterreich gegen Ungarn.

Es ist natürlich besonderes Pech der Magyaren, daß sie ausgerechnet gegen Oesterreich die Zwischenrunde bestreiten müssen. Aber so ganz aussichtslos ist die Sache für Ungarn nicht. Denn Oesterreich hat sich gegen Frankreich ganz ausgeben müssen und konnte erst in der Verlängerung einen schwer erkämpften Sieg herausholen. Das gibt doch immerhin zu denken. Auf der anderen Seite kennt aber keiner besser die Ungarn als gerade Oesterreich, das sich auch durchweg den Ungarn überlegen zeigte. Oesterreich knapp in Front, lautet unser Tip! Das Spiel kann man als den Clou der Zwischenrunde bezeichnen; es steigt in Bologna.

Italien gegen Spanien.

Die Begegnung Italien—Spanien in Neapel ruft Erinnerungen wach. 1928 in Amsterdam trennten sich die beiden Nationalmannschaften im ersten Spiel unentschieden und erst in der Wiederholung vermochte Italien mit 7:1 die Oberhand zu behalten. Der leichte Sieg der Azurris über Amerika darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch Italien Schwächen hat, die von einem so routinierten Gegner, wie es die Spanier sind, schonungslos aufgedeckt werden. Bei Abwägung der Chancen wird man Italien den Vorzug geben müssen, da es schon allein vor heimischen Zuschauern alles aufbieten wird, um in die Vorschlußrunde zu gelangen.

Turnen – Spiel – Sport.

Deutsches Jugendfest am 23. Juni.

Wie im vergangenen Jahre wird die deutsche Jugend zum Deutschen Jugendfest aufgerufen, das am 23. Juni gefeiert werden soll. Wieder soll sich an den Sonnwendfeiern das im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk versammeln, um altes ehrwürdiges Brauchtum unserer Vorfahren zu pflegen und Kraft und Entschlossenheit für neue Aufgaben zu gewinnen. Der Reichssportführer ist beauftragt, für die junge Mannschaft des Reichs Wettkämpfe auszuschreiben, damit am Tage des Deutschen Jugendfestes die besten sportlichen Leistungen der Jugend als Dienst am deutschen Volk gewertet werden. Die Durchführung der abendlichen Sonnwendfeiern ist dem Jugendführer des Deutschen Reiches übertragen.

Zum äußerlich sichtbaren Zeichen der Volksverbundenheit und als einmütiges Bekenntnis zum Deutschen Jugendfest sollen Männer, Frauen und Jugend an diesem Tage das Festabzeichen tragen, das von der notleidenden Thüringer Porzellanindustrie hergestellt worden ist und das Abzeichen der Hitler-Jugend zeigt.

Aus dem Aufruf des Reichsjugendführers und des Reichssportführers entnehmen wir:

„Das diesjährige Fest der Jugend wird in besonderem Maße im Zeichen der sportlichen Ertüchtigung stehen. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten rufen die gesamte deutsche Jugend zum Wettkampf auf. Kurze Zeit hinter uns liegt der Reichsberufswettkampf, der der deutschen Wertarbeit und dem Fleiß der schaffenden Hände zur Ehre in der Welt gereichte. Ein neuer Wettstreit steht bevor: Er wird einer gesunden, lebensfrohen Jugend den Weg im Sport bahnen. Die sportliche Ertüchtigung der Jugend soll sich nicht mehr auf einen Kreis der Auserwählten erstrecken, sondern der Gesamtheit und damit der Zukunft der Nation dienen. Das Fest der Jugend soll ein Augenblick der Besinnung auf die Werte unserer Rasse, unseres Volkstums, unseres heimatlichen Bodens und unserer Geschichte sein.

Deutsche Jungen und Mädel, auf eure Leistungen schaut die Welt. Beweist durch euren restlosen Einsatz, daß ihr eurer Berufung würdig seid:

Träger des ewigen Deutschlands zu sein!"

Die Heerschau der 30 000 Westfalenturner in Minden.

Das große Westfälisch-Lippische Landesturnfest in Minden verspricht immer mehr ein Volksfest von gewaltigen Ausmaßen zu werden. Die Zahl der Voranmeldungen hat bereits eine fünfstellige Ziffer erreicht und täglich gehen neue Meldungen ein.

Der erste Festtag, Donnerstag, der 5. Juli, wird in der feierlichen Bannerübergabe vor dem altehrwürdigen Rathaus seinen Höhepunkt haben, und seinen feierlichen Ausklang in einer großen Lampionfahrt von 1000 westfälischen Turnerwasserfahrern auf der festlich beleuchteten Weser finden. Der zweite Festtag gilt vor allem der turnerischen Arbeit. An ihm werden die Einzelkämpfe aller Turnerinnen und Turner in den verschiedenen Stufen durchgeführt. Abends findet die große Jugendfeierstunde am Festfeuer statt, bei der 5000 westfälische Turnerjungs und -mädels um ihren Gaujugendwart Kröner-Dortmund versammelt sind.

Der Sonnabend ist der Tag der Gemeinschaftsarbeit. Ueber Mannschaftskämpfe und Vereinskämpfe hinweg wird er zum großen Festspiel führen, in dem „das deutsche Schicksal" durch eine gewaltige Massenkundgebung versinnbildlicht wird.

Und dann kommt der Sonntag mit Morgenfeier und Festzug mit seinen Massenvorführungen, an denen Reichswehr und Wehrverbände teilnehmen werden, mit den Ansprachen des Reichsstatthalters und des Oberpräsidenten und mit seiner gewaltigen Treuekundgebung für die Gefallenen des Weltkrieges und für die Führer des neuen Deutschlands.

Der Festzug der 30 000 Turner und Turnerinnen soll das sichtbarste Zeichen turnerischer Volksverbundenheit sein. Aus diesem Grunde werden die einzelnen Vereine und Kreise die Trachten ihrer engeren Heimat in besonderen Trachtengruppen zeigen. Bergleute und Hammerschmiede, Leineweber und Bauern, Heidjer und Ziegler werden in den alten Trachten von den Gewerben ihrer Dörfer, Städte und Kreise Kunde geben.

Carls-Bremen Sieger im Aachener Schachturnier.

Aachen, 29. Mai.

Die letzte Runde im Schachmeisterschaftsturnier brachte noch eine Reihe dramatischer Begebenheiten. Zwar kam Carls-Bremen durch ein Unentschieden gegen Vor-

Die Regattazeit beginnt.

Das Ruderjahr 1934 im Zeichen des Achters.

Das Wettkampfjahr der deutschen Ruderer, das mit den Regatten des letzten Maisonntags — unter ihnen Saarbrücken an erster Stelle — seinen eigentlichen Anfang nimmt, steht im Zeichen besonderer Ereignisse. Nicht viel weniger als 100 Regatta-Veranstaltungen mit schätzungsweise über 2000 Rennen kennzeichnen nur zahlenmäßig die großen Aufgaben, die den Ruderern gestellt sind. In diesem Jahr geht es um mehr als nur um die Abwicklung eines alljährlichen Sportprogramms. Wichtige erste Etappe der Olympia-Vorbereitung und Festigung der führenden Stellung im europäischen Rudersport — das sind die größeren, in innigster Verbindung zueinander stehenden Ziele des Ruderjahrs.

Vertiefung der internationalen Beziehungen.

Der Wille des Deutschen Ruderverbandes zur Vertiefung der internationalen Beziehungen ist in dem kürzlich geschlossenen Wiedereintritt in den internationalen Verband, die FISA., klar zum Ausdruck gekommen, und damit verknüpft ist eine Erweiterung des internationalen Startprogramms, das in der Teilnahme an den diesjährigen Ruder-Europa-Meisterschaften gipfelt. Die frühere Haltung des Deutschen Ruder-Verbandes, der sich seit dem Kriege nicht mehr dem internationalen Verband angeschlossen hatte, war bestimmt durch die Auffassung, bei der Behandlung der sportlichen Beziehungen zwischen den Völkern die internationale politische Sachlage zu berücksichtigen. So fiel erst mit der Beendigung der Rheinlandbesetzung das grundsätzliche Startverbot für Regatten in den Besatzungsländern, und die letzten Hindernisse für den Wiederanschluß an die FISA. sah der Ruderverband erst mit der Klärung der sportpolitischen Verhältnisse gegenüber der Tschechoslowakei und Polen beseitigt. Die FISA ohne Deutschland und England war bisher überhaupt nur ein Rumpfverband, der durch den Beitritt Deutschlands erst seine wirkliche europäische Bedeutung gewinnt.

Systematische Olympia-Auslese.

Die wichtigen internationalen Prüfungen des deutschen Rudersports haben bisher, von der englischen Henley-Regatta abgesehen, in der Nachkriegszeit eigentlich nur die olympischen Ruderrennen gebildet, also Amsterdam 1928 und Los Angeles 1932. 1928 gewannen wir den Riemenzweier o. St., 1932 den Vierer m. St., dazu kamen noch einige schöne Platzerfolge. Wie in den anderen Sportarten so sind aber auch unseren Ruderern für Berlin 1936 höhere Ziele gesetzt. Der größte Triumph eine Olympia-Regatta ist der Achter-Sieg, und nichts soll unversucht bleiben, auf der Grünauer Olympia-Regatta in zwei Jahren gerade in dieser Bootsgattung erfolgreich abzuschneiden. Die Schwierigkeiten, eine in sich ausgeglichene überragende Mannschaft herauszubringen, sind naturgemäß in dieser Bootsgattung besonders groß. Die Kräfte der einzelnen Vereine können hier nicht immer ausreichen, und so hat denn auch der DRVb. zuerst eine systematische Achterauslese in Angriff genommen. 10 Achterzellen, die sogenannten Verbandsachter 1934, sind in Berlin (BRC., RK. am Wannsee, BRV. 76), Hamburg (Hamburger und Germania RC.), Königsberg (RG. Germania), Leipzig (RG. Wiking), Würzburg (RV.), Mainz (RV.), Gießen (RG. 77) und Köln (CfW.) gebildet worden, die ihren Kern in überragenden Vereinsmannschaften finden, aber sich nicht auf die einzelnen Vereine zu beschränken brauchen. Bei ihnen ruht, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich die Hoffnung auf die vom Verband geförderte Heranbildung eines aussichtsreichen Olympiaachters. Die weitere Auswahl unter diesen Stammachtern geschieht im Verlauf einer von der Verbandsführung bereits vorgesehenen Startfolge der Achter auf der „Großen Grünauer", in Leipzig, Stettin, auf dem Hengstensee, bei der Kampfspielregatta. Die Vorbereitung in den anderen Bootsgattungen bleibt in diesem Jahr noch ganz den Vereinen überlassen. Für das nächste Jahr ist die Ernennung von Verbandsvierern und ihre entsprechende Förderung bereits angekündigt. Für Zweier und Einer ist eine derartige Zusammenfassung ja nicht nötig, da hier das rein technische Problem der Mannschafts-Aufstellung und -Ausbildung vorhanden oder viel einfacher gelagert ist.

Berlin—Hamburg—Mainz.

Höhepunkte des Ruderjahres werden auch diesmal die Große Grünauer Regatta an 16./17. Juni und die Meisterschaften sein, die in Verbindung mit den Kampfspielen vom 20. bis 22. Juli in Mainz ausgefahren werden. Für Grünau stehen Ausländerstarts bereits fest. Auch in Mainz sind internationale Rennen ausgeschrieben. Zwischen beiden Terminen liegt die große Hamburger (14./15. Juli), die als Jubiläumsregatta eine besondere Ausgestaltung durch ausländische Beteiligung nicht nur aus den nordischen Ländern, sondern auch aus England und Westeuropa erfahren soll. Die letzte große Inlandsregatta ist dann die Frankfurter (Main) am 4./5. August.

Henley—Luzern.

Weit bedeutungsvoller als in den früheren Jahren wird die Reihe der deutschen Auslandsstarts sein, die eben in Ostende erfolgreich eröffnet wurde. Vor allem ist beabsichtigt, unsere besten Mannschaften in den verschiedenen Bootsgattungen zur italienischen Comosee-Regatta, nach Henley (4. bis 7. Juli), Zürich, Kopenhagen und schließlich zu den Luzerner Europameisterschaften (10. bis 12. August) zu senden. Henley und Luzern geben Gelegenheit, das deutsche Können mit dem der sonst besten europäischen Mannschaften zu messen; in Henley treffen unsere Ruderer auf die englischen Spitzenmannschaften, möglicherweise auch auf die außereuropäischen, in Luzern auf die besten Mannschaften des Kontinents. Es gilt für den deutschen Rudersport, seinen Führungsanspruch in Europa durchzusetzen.

Die Liebe des Lokführers Gerd

Von
Walter Siemes.

Mitten in Deutschland, wo hinter der Porta Westfalica das Land immer flacher und weiträumiger wird, wo die Städte spärlicher werden und die D-Züge mit äußerster Kraft ihre eisernen Straßen rasen, war eine Brücke. Klein und bescheiden, fast unscheinbar, streckte sie sich, steinern und dreifach gelagert, etliche Meter lang über ein friedliches Wässerchen, das man eher als Bach denn als Fluß anzusprechen geneigt ist. Immerhin war, dank ihres respektgebietenden Alters, die Brücke so gewichtig, daß in der Fahrtweisung für die Lokführer zu lesen stand, daß über die Brücke langsam zu fahren sei. Daran allein hatte es gelegen.

Denn hätte Gerd, der Lokführer, hier nicht sein fauchendes Feuerroß zügeln müssen, er hätte vielleicht nicht einmal die trauliche, fachwerkene Kate bemerkt, die sich dort, von Bäumen überschattet, mit einem zierlichen Gärtlein rundum, eng an den Bach schmiegte. So hatte sich ihm also die alte Brücke in den Weg gestellt, damit er seine Augen offen mache und inne würde, was Gutes es da draußen gebe.

Wir wollen nun nicht darangehen, das Herz des Lokführers Gerd auszuloten und die unerforschlichen Geheimnisse seiner Menschenseele zu entschleiern, was uns vermutlich noch weniger gelingen würde als ihm selbst. Wir wollen vielmehr nur erzählen, was offen zu Tage lag, daß nämlich seine Gedanken und Gefühle sich immer öfter und immer sehnlicher der Brücke, dem schwarzweißen Häuschen und dem bunten Gärtlein zuwandten, wo er im Vorüberfahren ein junges Mädchen, rank und stattlich, von der Arbeit aufblicken und, ein wenig verschnaufend, zu Gerds großmächtigem D-Zug herüberschauen und winken sah. Da stand es in weißblütiger Küchenschürze am Fenster, stand in blauem, grobleinenem Arbeitskittel vor den Beeten seines Gärtleins, stand, die Aermel hochgekrempelt, zwischen den bunten, weißen, roten, blauen Fahnen der Wäsche, die um es her, aufgespannt in Reih und Glied, lustig im Winde flatterten. Oh, es war schon ein reizendes Bild, das Mädchen mit den schwarzen Haaren und den nachtdunklen Augen in dem sonnenbraunen, frohen Gesicht inmitten dieser Herrlichkeit.

So war es gekommen und nicht anders, das ist die reine Wahrheit. Aber wußte Gerd, wem sie zuwinkte? Ach, sie winkte dem ganzen Zuge zu, den Fahrgästen vor allem, ihm aber, dem schwarzen, rußigen Gesellen, am allerwenigsten. Sie winkte, um zu winken, um ihrer Freude und um ihres Frohsinns willen, zu der ganzen Welt. Manchmal freilich kam es auch vor, daß sie nirgends zu sehen war, dann schien die Kate stumm und düster dazuliegen, fast ohne Freude. An solchen Tagen merkte Gerd mit ebenso glückhafter wie schmerzlicher Deutlichkeit, was in ihn gefahren war, wohin sein Herz sich verloren hatte. Waren ihm nicht, als er in Köln die Maschine bestiegen, als er sein schnaubendes Züglein durch das lärmende Ruhrgebiet hatte donnern lassen, waren nicht, und sei es auch unbewußt, stets alle seine Sinne auf diesen Augenblick gerichtet gewesen? Nun würde es wieder zwei Tage dauern, bis er vorüberkäme um dieselbe Zeit des hellichten Morgens. Und würde er sie dann sehen? Und würde er dann endlich erkennen, an einem Zeichen oder am Blick ihrer Augen, daß er es war, dem sie zuwinkte, er allein?

Seufzend drehte Gerd den Schieber auf, daß der Dampf wildzischend in die Zylinder fuhr und zerrend den Zug fortriß in eiligere Fahrt. Noch einmal lehnte er sich weit hinaus aus dem Fenster des Führerstandes und sah zurück in die flüchtige Landschaft, die mit weichen Schleiern die Kate einhüllte in das riesige Grau des Morgens. Hannes, der Heizer, klopfte ihm auf die Schulter, lächelnd sah er ihn an. „So langsam wie du," sagte er „kann kein Lokführer seine Wägelchen über die Brücke bringen." Auch Gerd mußte lächeln, ob er wollte oder nicht.

Natürlich war es auch den Kateleuten aufgefallen, daß der Köln-Berliner D-Zug an jedem zweiten Tag vor ihrem Häuschen in eine so schläfrige Gangart verfiel, daß er nahezu auf der Stelle trat. So wie es auch den Schaffnern aufgefallen war, die aber, von Hannes unterrichtet, zu Gerd nur mit foppenden Worten und augenzwinkerndem Lächeln auf die Sache zu sprechen kamen. Es war ja auch zu schade, sagten sie, daß kein Haltesignal an der Brücke war und daß also das Züglein nie und nimmer Gelegenheit fand, und sei es auch nur für einen Augenblick, an dem schönen Aussichtspunkt zu verschnaufen. Und es war auch zu dumm, daß die Haltestationen des D-Zuges soweit weg lagen, daß niemand dort von der romantischen Brücke und ihren Anwohnern etwas zu sagen wußte. Ja, es war schade — und sie schüttelten mit schelmischem Beileid die bemützten Köpfe. Aber daß der Gerd ein Narr sei, der etwas Unerreichbarem mit umso zäherer Leidenschaft anhinge, das sagten sie nicht, und das dachten sie auch nicht. Denn wenn ihre Augen zum Teil auch schon alt waren, so waren sie doch noch kräftig genug, daß auch ihnen das liebreizende, sonnige Mädchen eine wahre Weide war. Wie sollten sie da den guten Gerd nicht verstehen können? Und so steckten alle Uniformierte, von der Lokomotive bis zum Postwagen, ihre Köpfe aus Türen und Fenstern heraus, wenn der Zug auf die Brücke kroch, winkend und Guten Morgen wünschend.

Auf solche Weise entspann sich eine geheime und darum umso schönere Freundschaft zwischen den Leuten der Kate und des D-994, zwischen Menschen, die nicht einmal den Namen von einander wußten. Und so geschah es auch, daß die Liesel, so hieß sie, eines Tages innewurde, wie von der Lokomotive herab aus einem schönen, kraftvollen Jungmännergesicht ein Paar Augen sie anfunkelten, daß sie fast erschrak. Es war aber von dieser Stunde an, daß sie bei jeder Vorüberfahrt im Gärtchen stand und keinen ihrer leuchtenden Blicke von der schwarzen Maschine wegwandte. Immer beredter und immer vertrauter wurden die Grüße zwischen „Land" und „Lok", immer strahlender und froher das Mädchengesicht, immer seliger und köstlicher die Augenblicke der Vorüberfahrt. — —

So kam alles, wie es kommen mußte. Was noch zu tun übrig blieb, besorgte in Treue und Kameradschaft Hannes, der Heizer, in dem er eines Tages, als sie in Hannover Fahrtpause hatten, seinen Freund Gerd zu einem Bier einlud und ihn in der Schenke zu einem Tische führte, von dem ein junges Mädchen, holdselig errötend und strahlenden Auges aufstand und ihnen entgegenkam. — —

Seit diesem Tage spazierte der D-994 nicht mehr gar so gemächlich über die kleine Brücke, wenn auch das stürmische Winken vorderhand noch kein Ende nahm. Heute aber, nachdem die alte Brücke durch eine neue ersetzt ist, brausen die D-Züge, ohne zu stoppen, ahnungslos, mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit an der träumerischen Kate, an Bächlein und Gärtlein vorbei in die weite Welt.

In Rüschhaus.

Liegt ein Riedhaus fern vom Wege —
erdennah — es scheut die Menge —
horchet nicht der jungen Sänge,
die rings wie Schalmeien schallen;
liegt voll Wehmut, voller Trauer
tief versunken im Gehege;
trauert um die tote Herrin.
Zitternd durch die Räume hallen
herbe Schauer:

„Sehnsucht hat dich ganz verzehrt,
warst du fern von meinem Herd —
so hält Sehnsucht mich umfangen,
nun du bist von hinnen gangen.

Liebe Lerche, liederreiche,
komm!! In warmen Nestes Raum
will ich tränken deinen Traum.
Singend von des Daches Saum
auf zum tiefen Aether steige,
daß vor deinem Sang sich neige
Halm im Hain und Schilf am Teiche!

Doch mein Klagen sollte ruhen,
schlüge willig es in Banden,
wär mit deinem Pulsschlag auch
Zeitenodem stillgestanden.

Dichterin, der keine gleicht,
die mir gab unsterblich Leben,
schau, dem Heiligtum entweicht
deiner Muse weihvoll Weben.
Ausgelöscht ist deine Spur:
Fleuß in Tränen, Heimatflur!
Auf dein Kleinod, rote Erde,
weise hin mit Schmerzgebärde!"

Klage, Rüschhaus, klage immer!
Sieh des regen Mitleids Schimmer
mir im Auge! Will mein Weinen
mit dem deinen eng vereinen —
bis ihr Geist dir nimmer fehle,
bis von neuem ihre Seele
mit dir, Rüschhaus, sich vermähle.

Ida Maria Pöhler.

Allerlei Winke.

Wenn Sie Kunstseide, leichte Wollstoffe oder Woll- mit Seide gemischt unter der Nähmaschine haben, werden Sie sich schon oft über das Verrutschen des Gegenstandes geärgert haben. Dem Uebel ist leicht abzuhelfen, wenn man ein Stückchen Seidenpapier unter die Nähte heftet.

*

Ein Stoff ist farbecht, wenn er nach der Behandlung mit verdünnter Essigsäure nicht auseinanderläuft. Man legt ihn zu diesem Zweck drei Stunden in die Lösung. Danach kann man das Resultat einwandfrei feststellen.

*

Wollkleider werden in der Regel nicht richtig behandelt, wenn sie im Hause gewaschen werden. Und doch gibt es eine Möglichkeit, die teuren Reinigungskosten zu sparen, wenn man ein paar Winke beachtet.

Waschpulver wird in der üblichen Art aufgelöst, mit handwarmem Wasser vermischt und der Gegenstand wird darin ohne starkes Reiben gesäubert. Man spült mehrere Male lauwarm durch und fügt dem letzten Wasser keinen Essig, sondern ein paar Seifenflocken zu. Nun legt man das Kleid auf ein Frottiertuch, deckt ein zweites Tuch darüber und wickelt es fest zusammen. Nach einigen Minuten nimmt man es heraus, zieht es zurecht, hängt es auf einen Bügel, der mit weißem Stoff gepolstert wurde und läßt es möglichst rasch trocknen.

Es darf keine Spur Feuchtigkeit mehr aufweisen, dann ist es zur Weiterbehandlung reif, die darin besteht, daß man es wieder in zwei feuchte Frottiertücher wickelt und fünf Minuten darin liegen läßt. Auf diese Art läßt es sich sehr leicht bügeln und behält die richtige Form.

Die Mode empfiehlt . . .

Ratschläge für Gebirge und See.

Der sommerliche Kurort erfordert bei weitem nicht soviel Kleider, wie törichte Frauen sich vor jeder Reise einbilden. Wichtiger ist eine bestimmte Art des Anzuges, auf die man sich einstellen muß, wenn man sich wohlfühlen will. Wer an die See geht, wird kaum auf ein duftiges Nachmittagskleid verzichten können. Das gleiche Kleid trägt man später in der Stadt, darum hüte man sich vor Uebertreibungen. Immer wieder hübsch und vielfach verwendbar ist ein flottes Jäckchen wie auf unserm Bild.

Wer ins Gebirge geht, braucht das Dirndlkleid. Man glaube nicht, daß es dort verpönt sei, wenn der Städter die Tracht des Eingeborenen anlegt. Sie ist aus den Bedürfnissen des Landes erstanden und am besten geeignet, darin zu laufen und zu klettern, sich überhaupt frei und ungehindert zu bewegen.

Und ob See oder Gebirge, eins brauchen wir alle, feste Schuhe, Regenmantel und warme Kleidung für kühle Tage.

Verschiedene Abendkleider mitzunehmen ist unnötig. Sie hängen im Schrank, denn niemand denkt daran, sich jeden Tag dreimal umzuziehen. Das sind alles Theorien; immer wieder bestätigt es sich, daß Praxis anders aussieht.

Es genügt vollauf, ein Festkleid zu besitzen, da man auch zu kleinen Tanzereien im Sommerkleid erscheinen darf.



Die feinen Ohren.

(Meiner Mutter)

Du warst allein;
ich sah durchs Schlüsselloch
den matten Schein
der späten Lampe noch.
Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
und war mir doch, es müßte sein,
daß ich noch einmal deine Stirne strich
und zärtlich flüsterte: Wie lieb' ich dich.
Die alte böse Scheu,
dir ganz mein Herz zu zeigen,
sie quält mich immer neu.
Nun lieg' ich durch die lange Nacht
und horche in das Schweigen —
ob wohl ein weißes Haupt noch wacht?
Und einmal hab' ich leis gelacht:
Was sorgst du noch,
sie weiß es doch,
sie hat gar feine Ohren;
ihr geht von deines Herzens Schlag,
obwohl die Lippe schweigen mag,
auch nicht ein leiser Ton verloren.

Gustav Falke

Das Antlitz der Arbeiterdichtung.

Von
Albert Müller (Hamburg).

Man findet sie in keiner Literaturgeschichte des deutschen Volkes, aber man findet sie in den Liederbüchern der deutschen Jugend. Man hört sie vorgetragen auf Festen, Feiern und Tagungen dieser Jugend. Jawohl, man begegnet ihr noch, der Arbeiterdichtung.

Jugend und Arbeiter — es ist die glücklichste Verbindung, die wir der deutschen Revolution verdanken. Gleich ist ihnen beiden dieses Lebens-, dieses Kraftgefühl, das sich eine Welt zu bauen getraut. Gleich ist ihnen beiden die leidenschaftliche Abkehr von jeglicher Art Reaktion. Was Wunder, daß die Jugend auch die revolutionäre Brandfackel ergriff, die der beste Teil des deutschen Arbeitertums mit seiner Dichtung hingeworfen hatte in eine mechanisierte Wirtschafts- und Arbeiterwelt, in die geistige Stagnation einer Literatur, die unrettbar dem Intellektualismus verfallen war.

Die Arbeiterdichtung war eine nationale Dichtung, sie findet sich nicht im Schrifttumsbereich anderer Völker. Mit dem ihr eigenen feinen Instinkt einer Jugend im Aufbruch, die auch nur das deutsche Volk gekannt hat, spürte diese die Wesensverwandtheit, ja die Aehnlichkeit der Situation, in der sie sich befanden, sie, die deutsche Jugend des Nachkrieges und der deutschen Arbeiter, den das Erlebnis der Stahlgewitter geprägt hatte.

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen", sang Heinrich Lersch. „Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, . . . Deutschland", bekennt Karl Bröger im Lied vom ärmsten Sohn, der zugleich der treueste war. Die Jugend hatte schon ein Gefühl dafür, in welchen Versen und Rhythmen der Weg der deutschen Zukunft lag. Nicht von ungefähr fand auch der Wettbewerb „Junge Dichtung" die Arbeiterdichter an der Front.

Sie hat nichts gemein mit der vom Intellektualismus entwurzelten deutschen Literatur. Die Arbeiterdichtung ist am wenigsten von jener Zeitströmung berührt worden. Hier hat das Volk, das in Jahrhunderten Sage, Märchen und Volkslied schuf, endlich wieder aus dem eigenen Leben, aus dem begeisterten und ergriffenen Herzen gesungen. Wuchtig brechen diese Herztöne unmittelbaren Erlebens in der Lyrik durch. Mit gewaltigen Hammerschlägen pocht eine neue Volkstumschicht an das Tor, das ihr bislang den Zugang zur Nation versperrte. Jede Dichterstimme fügt sich ein, um das gewaltige Lied des Werkvolkes mitzusingen.

Die Kriegsdichtung der Arbeiter Barthel, Lersch, Bröger, Petzold, Zech, Engelke u. a. ist die läuternde Zwischenstufe. Am bekanntesten wurde Karl Brögers „Bekenntnis".

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Bloß wir haben sie nie bei ihrem Namen genannt,
Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,
Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.
Denk es, o Deutschland!

In seinem Gedichtband „Herz, aufglühe dein Blut" hat uns Heinrich Lersch Soldaten- und Volkslieder geschenkt, wie sie ehrlicher und tiefer nicht empfunden werden können. Sein ergreifendes Gedicht „Soldatenabschied"

„Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
Denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn.
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!"

gehört zu den besten Kriegsdichtungen, die unser Volk besitzt.

Sehr bald aber finden die Arbeiterdichter wieder ihren Eigenton, den zuvor schon der Kriegsgefallene Gerrit Engelke, einer der größten Neutöner der deutschen Sprache, im Reigen der Gedichte „Rhythmus des neuen Europa" genial geprägt hatte. In seinen Zeilen findet das Maschinenzeitalter, die Dämonie und die metallene Schönheit der Arbeit, den letzten und feinsten Ausdruck. Hätten wir nur seine Verse, wir müssen von Arbeiterdichtung sprechen und künden.

Durch den Gesang der Maschinen, mitten in der brandenden, klingenden Werkwelt erbraust nun ein neuer Lebensrhythmus, gestaltet der Arbeiter die ganze Wucht seines Schicksals, die ihn ein Jahrhundert lang, Geschlecht um Geschlecht, erfüllte, gestaltet sie in freien Rhythmen und singenden Melodien. Die geistige Durchdringung des nüchternen, harten, unpersönlichen Arbeitstages, das ist es, was die deutsche Literatur, die deutsche Kultur schlechthin dem Arbeiterdichter verdankt. Der blinde Ansturm gegen die Maschinen reift in ihren Liedern zur kraftvollen Selbstsicherheit, die uns Hermann Claudius vermittelt:

Wir Menschen müssen uns über die Maschinen erheben
und werden es auch,
Denn sie haben von uns ihr eiferndes Leben.

Oder hören wir Lersch:

Endlich einmal bin ich wieder durch das große Tor gegangen, —
Endlich einmal hielt mich wieder meiner Arbeit Braus umfangen!
In den blanken Spiegelflächen der Maschinen sich zu schauen,
War wie tiefes Liebesblicken in die Augen schöner Frauen.

In „Mensch im Eisen" heißt es dann:

Ich fühle und ich weiß,
daß es keinen glücklicheren Menschen gibt als mich,
und ich freue mich dessen.

Am schönsten hat Engelke sein Verhältnis zur Maschine gezeichnet:

Da liegt das zwanzig Meter lange Tier,
Die Dampfmaschine,
Auf blankgeschliffner Schiene
Voll heißer Wut und sprungbereiter Gier —
Da lauert, liegt das langgestreckte Eisenbiest —

Der letzte Vers klingt dann aus:

Ruhig gleiten und kreisen auf endloser Schiene
Die treibenden Räder hinaus auf dem blänkernden Band,
Gemessen und massig kraftangefüllte Maschine,
Der schleppende, stampfende Rumpf hinterher —
Dahinter — ein dunkler — verschwimmender Punkt
Darüber — zerflatternder Qualm.

Sie betrachtet nicht nur, diese Dichtung, sie erlebt mit allen Leidenschaften und Empfindungen des einfachen, unverfälschten Herzens ihr Arbeitsfeld. Ein Spiegel, der das seelische Antlitz des Arbeitertums wiedergibt, symbolhaft gestaltet in Rhythmen. Da klingt neben dem trostlosen Gesang vom grauen Werktag das Lied der hellen Werkfreude. Nehmen wir wieder Heinrich Lersch als Wortführer:

Was schafft dir meinen Schmerz, Prolet?
Daß du dich ganz mit Leib und Leben
Dem Werk, der Arbeit hingegeben,
Die du mit deiner Seele nährst,
Und daß nichts von dir darin aufersteht.

Die eigentliche und einzige Tragik des Arbeitertums ist hier eingesponnen in das graue Lied. Begeisterte Werkfreude atmet dagegen Lerschs bekanntestes Gedicht: „Leuchte, scheine, goldne Sonne, über dieses schöne Land!"

„Wir Werkleute all", es liegt ein harter und froher Stolz darin, Leben und Meister der Maschinenwelt zu sein. Engelke steigert die Werkfreude zum Triumph des menschlichen Geistes:

Tausend Eisenbahnen hasten,
Tausend Kiele mit beflaggten Masten,
Tausend Schiffe pflügen ihre Wasserreise,
Tausend Weltwerkstätten dampfen, rasten
Weit um mich im Riesenkreise!
Rasen, wühlen, lagern sich
Dampfstark, kampfstark rund um mich!
Um mich! Ich bin nur die Mitte!

Eine wundervolle Gestaltung findet der Feierabend, die seelische Höhe des Arbeitstages. In ergreifender Schönheit ist die friedvolle Stimmung des entwaffneten Kämpfers der modernen Werkschlacht eingefangen. Hören wir Engelke:

Es braust ein Meer zur Ewigkeit,
in Glanz und Macht und Schweigezeit,
und niemand weiß wie weit —
und einmal kommst du dort zur Ruh,
Lebenswanderer, du.

Volk und Heimat — das ist der Arbeiterdichtung kein unbekanntes Thema. Wenn auch die Liebe nur dem Volk von morgen gilt, wenn auch die Gestaltung des Heute zur furchtbaren Anklage wird und zu einem Bekenntnis zum Gedanken wahrer Volksgemeinschaft.

Immer wieder klingt die seelische Verwurzelung im deutschen Volke in den Liedern an, wenn sich in heiliger, großer Opferbereitschaft der Geist einer neuen Zeit aus der Wirrnis jener Tage ringt. Können wir überhaupt ermessen, was es bedeutet, als marxistisch gekennzeichnete Dichter im eigenen Werk den absoluten Gegenpol des Marxismus herauszukehren, die Sehnsucht und Leidenschaft der deutschen Arbeiterseele, des deutschen Blutes?

Diejenigen, die unter dem Deckmantel dieses Namens politische und geistige Zersetzung betrieben, haben sich selbst ausgeschaltet. Spurlos sind ihre Namen verschwunden. Becher, Toller, wer kennt sie noch? Nur die Könner und Künder sind noch da. Die Bewegung selbst hat eine Schar junger Arbeiterdichter zur alten Garde hinzustoßen lassen. Zu Lersch und Bröger, zu Engelke. Barthel und Wieprecht gesellten sich Hans-Jürgen Nierentz, Ferdinand Oppenburg, Johannes Lincke u. a.

Nierentz neues chorisches Spiel klingt, einzigartig bisher in seiner gemeißelten Sprache, folgendermaßen aus:

Ob wir verrußt sind und vom Werk verwittert,
Ob Hirne walten oder harte Hand,
Ob unser Herz in den Maschinen zittert,
Ob wir genannt sind oder ungenannt,
Ob wir im Glück sind oder im Verdämmern,
Der Arbeit pulsende Motore hämmern!
Der Morgen glüht, es strahlt der Horizont:
So wächst der Arbeit festgefügte Front.

Das ist Arbeiterdichtung, das ist Geist von unserem Geist und Blut von unserem Blut. Hier wie in den Dichtungen der Alten sieht der Arbeiter sein Schicksal dichterisch gestaltet. Das begreift er, das hat er erlebt, das löst ihn aus der Dumpfheit und zeigt ihm eine Wirklichkeit, für die es bisher keine Erlebnisfähigkeit gab.

Es ist ein schönes Erbe, diese Dichtung. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" wird und muß sich ihrer annehmen. Die Rhythmen der Arbeit werden wieder in der Lyrik ertönen, die klingenden Melodien, in denen der Arbeiter sich selbst gibt und damit dem Kranze des deutschen Schrifttums, der deutschen Kultur eine der schönsten Blüten einflicht.

Deutscher Volksgenosse!

Heute mehr denn je ist es notwendig, daß Du aller Welt zeigst, daß Du Deine Spießerallüren vergangener Jahre endgültig abgelegt hast und Dich nun zu den Ideen des nationalen Sozialismus bekennst.

Wer heute für den Aufbau der Nation kämpft und in der NS. Volkswohlfahrt die Möglichkeit sucht, mitzuarbeiten an der Umgestaltung der Zeitverhältnisse, beweist, daß er kein Spießer ist und weiß im voraus, daß dieser Einsatz immer nur vorwärts führen kann. Deutscher Volksgenosse! Versuche nicht mit schönen Reden diejenigen abzuweisen, die etwas von Dir fordern, sondern gib gern, denn Du unterstützt Dich selbst, Deine Familie, das ganze Volk. Wenn Du von „deutscher Treue und Christentum" gesprochen hast, wenn Du Dich für gebildet, vornehm und anständig gehalten hast, dann ist jetzt Gelegenheit gegeben, das zu beweisen, indem Du den deutschen Volksgenossen in größter Not zur Seite stehst.

Tritt ein in die NS. Volkswohlfahrt! Hilf mit, das große Werk des Führers zu vollenden!

Amt für Volkswohlfahrt, Gau Westfalen-Nord.

Anordnung des Gauschatzmeisters.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Reichsleitung der NSDAP. sämtlichen Gliederungen der Partei das Sammeln von Geld und Naturalien verboten hat. Ebenso ist allen Organisationen der Bewegung das Werben von fördernden Mitgliedern verboten.

Von diesem Verbot ist ausgenommen die NS. Volkswohlfahrt. Sie hat als einzige Gliederung der Partei die Berechtigung, Sammlungen zu veranstalten.

Es ergeht hiermit an alle Dienststellen die Anordnung, dafür zu sorgen, daß das betr. Sammelverbot überall durchgeführt wird. Unberechtigte Sammler sind abzuweisen.

Ich bitte weiter alle Volksgenossen, soweit es noch nicht geschehen ist, der NS. Volkswohlfahrt als Mitglied beizutreten und diese, die nur sozialen Zwecken dient, mit allen Mitteln zu unterstützen.

gez. Eickel, Gauschatzmeister.

Der Stand der Arbeitsbeschaffung im Regierungsbezirk Münster.

Im ersten Kalendervierteljahr des Jahres 1934 sind bei einer in Aussicht gestellten Förderungssumme von rund 10 000 000 Mk. annähernd 4000 Arbeitslose auf den Baustellen laufend beschäftigt und von diesen etwa 770 000 Arbeitslosentagewerke abgeleistet worden. Von dem bewilligten Betrage wurden annähernd 4 300 000 Mk. ausgeschüttet, so daß für die kommende Zeit noch eine Arbeitsreserve von nicht weniger als 5,7 Millionen Mk. vorhanden ist. Die Beschäftigung von durchschnittlich 5—6000 Arbeitslosen in unserem Regierungsbezirk ist demnach vorläufig sichergestellt.

Wenn berücksichtigt wird, daß die obigen Beschäftigungszahlen nur für die Baustellen selbst zutreffen und daß die zahlenmäßig leider nicht zu erfassende mittelbare Wirtschaftsbelebung durch Ankurbelung der Betriebe infolge erhöhter Nachfrage zumindest in dem gleichen Umfange einsetzt, so kann eine durchschnittliche Beschäftigung von wenigstens 7—8000 Arbeitslosen als bestimmt vorausgesetzt werden. Es sei noch erwähnt, daß es sich bei diesen Angaben nur um solche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen handelt, welche durch Osffa- und Rentenbankkredite gefördert werden. Andere Arbeiten, insbesondere Instandsetzungen an Wohn- und sonstigen Gebäuden, welche mit Reichszuschüssen finanziert werden, sind hier nicht einbegriffen.

„Deutschland 1914—1933."

Zur Aufführung des Films der NSKOV.

Der Bildstreifen zeigt das schaffende, blühende Deutschland des Jahres 1914 und den Kriegsausbruch, als das ganze Volk, Arbeiter der Stirn und der Faust, wie ein Mann die Waffen ergriff, um Volk und Heimat zu schützen. Originalaufnahmen aus dem großen Krieg lassen noch einmal die Erinnerung an den Opfermut und die Einsatzbereitschaft eines heldischen Volkes, das 4 Jahre bis zum bitteren Ende einer Welt von Feinden standhielt, in uns wach werden. Die Bilder zeigen den Mann, wie er an der Front für Deutschland kämpfte, und die Frau, wie sie zu Hause, in den Munitionsfabriken und Werkstätten den Mann vertreten mußte.

Das dunkle Schicksal der Nachkriegszeit wird abgelöst durch die nationalsozialistische Erhebung. Am 21. 3. begrüßt Potsdam das neue Deutschland. Daran reihen sich Bilder von den gewaltigen Kundgebungen der unter der Hakenkreuzfahne geeinten Kriegsopfer von der Saar bis zum Osten Deutschlands. Jeden Kameraden der NSKOV., jede Kameradenfrau und darüber hinaus alle Volksgenossen geht dieser Bildstreifen an.

Der geringe Eintrittspreis von Rm. 0,20 ermöglicht es jedem, sich den Film anzusehen.

Der Aufführungsplan des Films „Deutschland 1914—1933" im Gau Westfalen-Nord ist folgender:

29. Mai: Stadthalle Münster, 20 Uhr. Redner: Gauamtsleiter der NSKOV., Pg. Eggers. 4. Juni: Bocholt; Redner Pg. Kühn, Reichsfilmwart der NSKOV. 5. Juni: Gronau. Redner derselbe. 6. Juni: Warendorf. Redner derselbe. 7. Juni: Ibbenbüren. Redner derselbe. 8. Juni: Rheine. Redner derselbe.

Die Helden, die im Krieg und Frieden im Dienst der Fliegerei für ihr Volk starben, mahnen uns zu ernster Weiterarbeit. In ihrem Geiste unsere Jugend zu erziehen, ist eine große und schöne Aufgabe.

Eröffnung der Heimatspiele Porta Westfalica.

Am vergangenen Sonntag eröffneten die Heimatspiele Porta Westfalica ihre diesjährige Sommerspielzeit. „Die Räuber" von Schiller wurden aufgeführt. und zwar mit einem Erfolg, der beweist, daß man mit dem Einsatz von Berufs- und Laienschauspielern auf dem richtigen Wege ist. Der Zweck der Heimatspiele in der heutigen Zeit, dem deutschen Menschen auf deutscher Erde deutsches Gedankengut nahezubringen, wurde vollauf erreicht.

Bei der Eröffnungsvorstellung war nur eine kleine Festgemeinde anwesend. Vertreter der Partei, der Behörden der Reichswehr und des heimischen Kunstlebens waren zugegen.

Eine besondere Note erhielt die Eröffnungsvorstellung durch eine Ansprache des Leiters der Landesstelle Westfalen-Lippe des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Pg. Schmidt, der auf die Pflicht und den Willen des Nationalsozialismus, deutsches Kulturgut breitesten Massen nahezubringen, hinwies. Die schauspielerische Leistung der Berufs- sowohl wie auch der Laienspieler konnte ohne Uebertreibung ausgezeichnet genannt werden.

So ist die erste Aufführung in Porta Westfalica richtunggebend für die Heimatbühnen im ganzen Reich geworden.

Münsterischer Marktbericht.

× **Münster,** 30. Mai.

Bei herrlichem Wetter und flottem Besuch gab es gute Geschäfte. Man bezahlte für Landbutter 1,15 und 1,10 Mk., in den Mittagsstunden 1,— Mk., für Eier 7 und 7½, Klasse A. 9½, B. 8½, C. 8, D. 7½ und Sonderklasse 10 Pfg., für Enteneier 7 und Gänseeier 20 Pfg. Der Gemüsemarkt berichtet folgendermaßen: Spargel 30—80, Spinat 20, topffertiger Spinat 25, Stengelrüben 10 u. 15, frischer Wirsing 20, Kopfsalat 8, Rhabarber 5 bis 10, Blumenkohl 30—55, frische Wurzeln 25, Gurken 15—25, Schlangengurken 25—45, Zwiebeln 10, Johannis-zwiebeln 15, Schalotten 25, Bündchen Suppenkraut 15, Sellerie je Knolle 15, Frühkartoffeln 15, Kohlrabi 25, Fitzebohnen 40, Erbsen 40, Tomaten 50, Stachelbeeren 20, Kirschen 35 u. 50 Pfg. Auf dem Blumenmarkt ergab sich folgende Preislage: Hortensien 100—180, Fuchsien 50, Geranien 35 u. 40, Efeu-Geranien 40, Petunien 15, Salvien 30—40, Ararathum 30, Coleus 30, Begonien 10 und Asperaris 50 Pfg.

*

‡ **Münster,** 30. Mai. **Die Pressestelle der Regierung teilt mit:** Kreisschulrat Kirchhoff in Lüdinghausen ist vom 10. Juni bis einschließlich 14. Juli d. J. beurlaubt. Seine Vertretung wird vom Kreisschulrat Dr. Knops in Münster wahrgenommen.

Δ **Dülmen,** 30. Mai. **Es wird eine neue Kirche gebaut.** Allsonntäglich werden in Dülmen mindestens sechs hl. Messen gelesen, in deren jeder durchschnittlich 3000 Besucher gezählt wurden, während die Kirche nur für 1500 Menschen berechnet ist. Das bedeutet einen Uebelstand, dem jetzt durch den Bau einer neuen Kirche abgeholfen werden soll. Die ersten Geldsammlungen wurden bereits getätigt, um die Baukosten sicherzustellen.

Δ **Haltern** 30. Mai. **Vier Wochen Erholung am See.** Einhundert Kinder aus Gelsenkirchen trafen wieder, betreut vom Hilfswerk „Mutter und Kind", ein, um für die Dauer von vier Wochen zur Gesundung und Kräftigung am Halterner Stausee zu leben. Die Kinder sind bestens in dem herrlich gelegenen Erholungsheim „Stausee" untergebracht und werden dort mit treuer Sorge gepflegt.

Auf der Reichsnährstandsausstellung preisgekröntes westfälisches Zuchtvieh.

Δ **Münster,** 30. Mai.

Auf der ersten großen Reichsnährstandsausstellung in Erfurt, die gestern bei herrlichstem Frühlingswetter im Beisein einer ungeheuren Zahl von Besuchern durch den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Walter Darré, feierlich eröffnet wurde, war die rotbunte Rindviehzucht leider nur aus Westfalen und dem Rheinlande beschickt, aus Westfalen mit 26 Tieren (9 Bullen, 12 Kühen und 5 Rindern), aus dem Rheinlande mit 13 Tieren. Aber trotz der zahlenmäßigen Ueberlegenheit hatten die Westfalen einen um so schwereren Stand, als der Niederrhein vor dem Kriege auf den Wanderausstellungen der DLG. stets an der Spitze marschierte. Die Folge der geringen Beschickung war, daß sich leider auch beste Tiere mit einer Anerkennung begnügen mußten, da nur auf jedes zweite Tier ein Geldpreis entfiel. Unter diesen Umständen aber verdient es besondere Beachtung, daß 26 ausgestellte Tiere mit irgendeiner Auszeichnung bedacht wurden, und zwar konnte sich die westfälische Rotbuntzucht 11 erste, 5 zweite, 3 dritte Preise und 7 Anerkennungen holen. Außerdem fielen sämtliche Siegerpreise für Einzeltiere an die westfälische Rotbuntzucht. So wurde als der beste Bulle der ganzen Ausstellung erkannt der „Udo"-Sohn „Ural", Züchter Franz Budde-Schürmann, Habs Schellern bei Nottuln, Besitzer Bullenhaltungsgenossenschaft Nordkirchen, als die beste rotbunte Kuh der Ausstellung die „Udo"-Tochter „Pinie", Besitzer und Züchter gleichfalls Franz Budde-Schürmann in Nottuln, und als das beste rotbunte Rind der Ausstellung die „Oskar"-Tochter „Annemarie", Besitzer und Züchter Alons Schulze-Lohoff, Laer (Kr. Steinfurt). Im Familienwettbewerb erhielt die Familie des Bullen „Univer" den 1. Preis und die des Bullen „Oskar den 2. Preis. Die drei Nachkommen der Kuh „Pille" (die Bullen „Ural" und „Aral", sowie die Kuh „Pinie") wurden gleichfalls mit dem 1. Preise bedacht. Ebenso erhielt die Sammlung der Zuchtgenossenschaft Nottuln in der Klasse der Züchtervereinigungen unter 500 eingetragenen Tieren den 1. Preis, ferner die Einzelzüchtersammlung mit einem Bullen im Besitze des Züchters Alons Schulze-Lohoff, Laer (Kr. Steinfurt) den 1. Preis. Schließlich wurde noch in der Sammlung der Züchtervereinigungen mit über 10 000 eingetragenen Tieren der Sammlung des Westfälischen Rinderstammbuches der 1. Preis und Siegerehrenpreis als beste rotbunte Sammlung der ganzen Ausstellung zuerkannt. Danach kann das Westf. Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter für sich (ohne die noch nicht festgestellten Leistungspreise) buchen: 4 Siegerehrenpreise, 16 erste, 6 zweite und 3 dritte Preise, sowie 7 Anerkennungen.

U. a. konnte die westfälische Rotbuntzucht folgende Preise buchen: Bullen: 1. Preis, Siegerpreis als bester Bulle der ganzen Ausstellung und Ehrenpreis des Landesverbandes Hessen „Ural", Bes. Bullenhaltungsgenossenschaft Nordkirchen; 2. Preis „Unstern", Bes. Bullenhaltungsgenossenschaft Bösensell; 2. Preis „Aral", Bes. Bullenhaltungsgenossenschaft Heven bei Schöppingen; „Otto", Bes. Alons Schulze-Lohoff, Laer (Kr. Steinfurt); 3. Preis „Ubo", Bes. Bullenhaltungsgenossenschaft Berlar bei Ramsbeck. — Kühe: 1a-Preis, Siegerpreis als beste rotbunte Kuh der ganzen Ausstellund und Ehrenpreis des Westf. Rinderstammbuchs für Rotbuntzüchter „Pinie", Bes. Franz Budde-Schürmann, Haus Schellern bei Nottuln; 1. Preis „Aurora", Bes. Alons Schulze-Lohoff, Laer; „Priemel II", Bes. Theodor Budde-Lohmann, Buxtrup b. Nottuln; 2. Preis „Ottilie", Bes. Hermann Tillkorn, Everswinkel; 3. Prei „Animarga", Bes. Schulze-Lohoff, Laer, und „Amatrize", Bes. Schulze-Lohoff, Laer; Anerkennungen: „Apolda", Bes. Schulze-Lohoff, Laer, und „Helga II", Bes. Heinrich Große Höckesfeld, Buxtrup bei Appelhülsen. — Rinder: 1. Preis und Siegerpreis als bestes rotbuntes Rind der ganzen Ausstellung „Annemarie", Bes. Schulze-Lohoff, Laer; 1. Preis und Staatsehrenpreis „Rotkäppchen", Bes. Franz Göbel, Obringhausen b. Schmallenberg; 2. Preis „Marga", Bes. Alons Schulze-Lohoffsche Gutsverwaltung, Haus Plenter bei Laer.

Die Westfälische Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes konnte einen Erfolg buchen, wie sie ihn noch niemals auf einer Ausstellung der DLG. errungen hatte. Ausgestellt sind 17 Tiere: 6 Bullen, 8 Kühe und 3 Rinder, und auf diese erhielt die Herdbuchgesellschaft bisher, ohne daß die Leistungspreise vergeben sind, den 1b-Preis als Sammlungspreis für die Züchtervereinigung, ferner einen Siegerpreis für das beste schwarzbunte Rind der ganzen Ausstellung, 7 erste Preise, 5 zweite Preise, 3 dritte Preise und zwei Anerkennungen. Die Einzelwertung der Tiere ergab u. a. folgende Preise: Kühe: 1. Preis „Feja", Besitzer Bernhard Freiherr von Kanne, Breitenhaupt bei Steinheim; 1b-Preise „Corona", Besitzer Josef Pellengahr-Geisthövel, Ahlen, und „Veilchen", Besitzer August Flöttmann, Isselhorst. Rinder: 1a-Preis und Siegerpreis als das beste schwarzbunte Rind der ganzen Ausstellung „Dragonerin", Besitzer Bernhard Hülsey a. d. Ems, Lintel.

Das veredelte Landschwein Westfalens war mit 39 Tieren vertreten, die sich auf die einzelnen Abteilungen wie folgt verteilen: Minden-Ravensberg 6 Eber und 7 Sauen; Münsterland 7 Eber und 9 Sauen, Arnsberg 3 Eber und 7 Sauen. Die Abteilung Münsterland hatte hier den großen Erfolg zu verzeichnen, daß der Leppingsche Eber „Serenissimus" den 1a-Preis erhielt und als der beste Eber der ganzen Ausstellung erklärt wurde. Infolgedessen erhielt er außerdem noch den Preis des Preußischen Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft und den Siegerehrenpreis der Landesbauernschaft Bayern. Im ganzen wurden dieser Herdbuchgesellschaft zuerkannt 4 Siegerehrenpreise, 6 erste, 3 zweite Preise, 1 dritter Preis und 7 Anerkennungen, für Sauen: 1 Ehrenpreis, 7 erste, 7 zweite Preise und 5 Anerkennungen.

Die Abteilung Münsterland kann folgende Preise heimbringen: für Eber: 1a-Preis und Siegerehrenpreis des Preußischen Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft und Siegerpreis der Landesbauernschaft Bayern als bester Eber der ganzen Ausstellung „Serenissimus", Besitzer Eberhaltungsgenossenschaft Raestrup-Everswinkel, 1b-Preis „Senator", Besitzer Eberhaltungsgenossenschaft St. Mauritz bei Münster, 2a-Preis „Roller", Besitzer Eberhaltungsgenossenschaft Horfeld bei Borken, 2c-Preis „Hochmut", Besitzer Paul Brüning-Sudhoff, Sudhoff bei Amelsbüren, 3a-Preis „Roderich", Besitzer Bernhard Lepping, Horfeld bei Borken, Anerkennungen: „Romeo", Besitzer Lepping, Horfeld, und „Roda", Besitzer Bernh. Weddeling-Gerding, Ramsdorf. — Für Sauen: 1b-Preis und Ehrenpreis des Oldenburger Schweinezuchtverbandes „Georgia", Besitzer Paul Brüning-Sudhoff, Sudhoff bei Amelsbüren, 1c-Preis „Lumen", Besitzer Bernhard Lepping, Horfeld, 1f-Preis „Lila", Besitzer Lepping, Horfeld, 1k-Preis „Garde", Besitzer Brüning-Sudhoff, Amelsbüren, 1o-Preis „Gladiole", Besitzer Brüning-Sudhoff, Amelsbüren, 2a-Preis „Rachel", Besitzer Josef Höbing, Rorup, 2b-Preis „Liberia", Besitzer Lepping, Horfeld, 2e-Preis „Gera", Besitzer Brüning-Sudhoff, Amelsbüren, 2i-Preis „Veverenz", Besitzer Höbing, Rorup.

Der Provinzial-Ziegenzuchtverband von Westfalen kann in Anbetracht der schweren Konkurrenz, die sich ihm entgegenstellte, mit seinen Erfolgen zufrieden sein. Ausgestellt waren 2 Böcke und 8 Geißen. Die beiden Böcke wurden mit einem zweiten Preise und einer Anerkennung bedacht, während man die Geißen mit 2 ersten, 3 zweiten und 3 dritten Preisen bewertete. Im einzelnen wurden die Preise u. a. wie folgt verteilt: Böcke: 2a-Preis „Rupprecht, Besitzer Ziegenzuchtverein Ahlen. — Geißen: 1d-Preis „Vilma", Besitzer Peter Venherm, Vorhelm, 2d-Preis „Sonne", Besitzer Fried. Kahlert, Ahlen, 2g-Preis „Grete", Besitzer Heinrich Friedrichsmeyer, Rheme, 3a-Preis „Vilma", Besitzer Peter Venherm, Vorhelm.

Aus den Gräbern der toten Fliegerhelden klingen die Mahnworte in unsere Zeit: „Wir toten Flieger, wir bleiben Sieger, durch uns allein Volk flieg du wieder und du wirst Sieger durch dich allein!"

Gardinen
Innendekorationen
immer sehenswert, immer das Neueste in meiner
Spezial-Ausstellung
Ecke Alter Steinweg
früher Finkenstädt-Breusing
Vollmer
Das Haus der guten Qualitäten. Salzstraße 37
Münster i. W.

Zu allen Krankenkassen zugelassen
Dr. med. Thiele
praktischer Arzt
Sprechstunden 8½—10½ u. 3—5 Uhr.
Münster i.W., Am Coerdeplatz 2

Helle Begeisterung
Farbenfrohe Stimmung
bringen die Teppiche, Läufer, Gardinen, Dekorationen vom [3056
Teppichhaus Jeggle
Münster i. W., Salzstraße 24.
Verkauf im Teppichsaal.
Ständig Fabrikposten unter Preis.

Ich habe meine [3143
Praxis verlegt
nach der
Engelstraße 2
— am Servatiiplatz —
Dr. med. Reuter
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke
Münster i. W.

Habe noch einige 140er und 160 cm breite
Küchen
weil nicht mehr ganz modern billig abzugeben.
Empfehle meine neuen Modelle in 3133
Kirschbaum-, Nußbaum- und Schleiflack-Küchen
Schlafzimmern
Speise- und Herrenzimmern
Polster-, Klein- u. Einzelmöbeln
Teppichen, Läuferstoffen u. Betten
Möbelhaus
H. Ungruhe
Münster i. W.
Telephon 21718. Hörsterstr. 51

Kriecherschnecken
Kaufe fortlaufend schöne, große sog. Weinbergschnecken, gemeint sind die mit grauen und braunen Häuschen u. bezahle die bestmögl. Höchstpreise. Höret nicht auf verlockende, irreführende, marktschreierische Angeb. welche nicht gehalt. werd., wendet Euch vertrauensv. an mich. Ich bin die größte, leistungsfäh. u. sehr reichl. gut finanzierte Aufkaufs- und Verbraucherfirma. [2709
J. Morin, Postfach 34, Kehl a. Rh. (Baden). Tel. 51. Ilkirch-Graffenstaden. Mitinh. d. Schnecken-Konservenfabrik Carnet-Mourey-Morin in Dijon.

Linoleum
jeder Art liefert und verlegt
RODENSTEIN
Münster i. W. Tel. 20623
Klosterstr. 1a. Ecke Salzstraße

Prächtiger fast neuer 3070
Bechstein-Flügel
herrlich im Ton, und mehrere wenig gespielte
Klaviere
allererste Marken, hat billig abzugeben
Pianohaus
A. Hoffmann,
Münster i. W., Frauenstraße 9.
Haus unter fachm. Inhaber.

Sofort Geld!
wenn Sie uns. Vertretung übernehm. Kein Warenlager! Keine Versicherg.! Angen. Arbeiten. Angeb. unt. 13148 an Annonc.-Exp. Bendel, Münster.

Angebote

Junges fleißig.
Mädchen
welches mit sämtlichen Hausarbeiten vertraut ist, für kleinen Geschäftshaushalt zu sofort gesucht Angebote u. M W 100 an die Ahlener Volksztg., Ahlen (Westf.) erb. [3135

Für Haush. eines Geistlich. auf dem Lande ein gutes kath. Mädch. (18 b. 21 J.) für d. Zeit v. Anfang Juni bis a. 1. Nov. zur weit. Ausbildung als
Lehrköchin
ges. Bisher. Lehrk. mußte Stelle aufgeb. weg. Erkrank. d. Mutter. Ang. u. K 483 a. d. Kreisszt., Ahaus. [3126

Krätt., gesunde
Runkel- u. Steckrübenpflanzen,
ertragreichste Sorte, a. Originalsaat liefert. bill. lieferb.
Kajüter, Gut Nevinghof b. Münster Tel. 40800.

Fast neuer [3129
Deutzer Benzol-Motor
6—8 PS.
preisw. abzugeb.
B. Bäumer, Coesfeld-Harle.

Suche für einen Bäckergesellen, der drei Jahre bei mir beschäftigt war, eine [3137
Tauschstelle
Jos. Quibeldey, Emsdetten. Tel. 313

Suche für sofort einen kath. [3136
Bäckerlehrling
Jos. Quibeldey, Emsdetten. Tel. 313

Gut ausgebild. kath. 3105
Mädchen
für kath. Familie n. Delft (Holld) gesucht. Zu erfragen bei
Cl. Stähler, Münster, Am Kanonengraben 18.

Zum Fahren des Brotwagens ehrl., braver kath.
Bäckergehilfe
zu sofort gesucht.
Cl. Kösters Ien., Gescher. [3130

Junge flotte
Verkäuferin
der Lebensmittelbranche für sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschr. unter O K 250 a. d. Ahlener Volksztg. in Ahlen i. Westf. erbeten. 3138

Suche zum 15. 6. ein jg. kath. kinderliebes 3145
Mädchen
nicht unter 20 J., als Stütze der Hausfrau bei Famil.-Anschluß. Mädch. vom Lande werden bevorzugt. Vorstell. erfordl. Bew. unt. G F 91 an die Münsterländ Volksztg., Rheine

Zum 1. 7. wird nach Rheine ein solides, ehrliches
Zweitmädchen
gesucht, welches schon in besseren Häusern tätig war. Etwas Nähen u. Bügeln erwünscht. Angebote unter 119 an die Münsterländ. Volksztg. in Rheine. [3144

Auf einen größeren Gut in der Nähe von Münster wird zum 1. September ein verheirateter
Viehwärter
gesucht zu einem Bestand v. 25—30 Kühen u. zugehör. Jungv. Off. unt. M T 366 an das Zentral-Zeitungs-Büro, Münster.

Suche zum baldigen Eintritt ein. braven, kräftigen
Lehrling
Bäckerei u. Kond. Ernst Biefhues, Münster, Kampstr. 9. [3140

Auf einen Bauernhof bei Rheine wird ein gut. kath. Landwirtssohn als
Eleve
und ein zuverläss.
Knecht
gesucht. Familienanschl. Lohn nach Uebereinkunft. Angeb. unt. D 445 an die Ang.-Verwalt. der Zeno, Münster.

Suche f. landw. Arbeiten baldigst
jg. Mann
der auch melken kann.
Große-Holtrup, Westkirchen, Kreis Warendorf. Ruf 12.

Suche bis z. 15. 6.
Ackerknecht und Kutscher
v. 18—25 Jahren. Familienanschluß. Off. unter D 443 an d. Ang.-Verw. d. Zeno, Münster.

Diener
36 Jahre alt, kath., led., tadell. Zeugnisse u. Empfehl., fleißig und willig zu jeder Arbeit, geschult in der Krankenpflege. Führerschein III b, sucht sofort Stellung. Off. unt. H F 53 an die Dülmener Zeitung, Dülmen.

ELIZABETH ARDEN
hat ein wohldurchdachtes System geschaffen, um Gesicht und Körper jung und reizvoll zu gestalten.
Ihre persönliche Assistentin ist jetzt vom 30. 5. bis 2. 6. bei uns zu Ihrer Verfügung, um Ihre Haut zu analysieren und um Sie zu lehren, wie Sie individuelle Fehler beseitigen und eine schöne Haut erhalten können.
Bitte treffen Sie rechtzeitig eine Verabredung.
SALON LEGEMANN
DORTMUND (WESTFALENHAUS) RUF 35938
23 Bedienungsplätze für Damen und Herren mit ersten Spez.-Kräften.
Alle Elizabeth-Arden-Präparate, die Sie bei mir kaufen, sind deutsches Erzeugnis. [3134

Suchen Sie eine Stellung?
Haben Sie sonst etwas der Mitwelt durch eine Anzeige zu sagen?
Kommen Sie zu uns, wir nennen Ihnen die geeigneten Blätter und vermitteln Ihre Anzeigen ohne Aufschlag.
ALA
Ala Anzeigen-Aktiengesellschaft, Essen,
Juliusstraße 6.
Agenturen in Ahaus, Ahlen, Bocholt, Borken, Dorsten, Dülmen, Emmerich, Gronau, Haltern, Ochtrup und Rheine.